Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Fernsprecher Nr. 926] Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“. [Fernsprecher Nr. 926

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße Nr. 50/52, und die Post zu beziehen. — Preis vierteljährlich Mk. 1.60. Monatlich 55 Pfg. — Postzeitungsliste Nr. 4069a, sechster Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags, größere tags vorher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 169. | Donnerstag, den 21. Juli 1904. | 11. Jahrg.

Hierzu eine Beilage.

Königsberger Geheimbund- und Hochverratsprozeß.

Königsberg, den 19. Juli.

Siebenter Verhandlungstag.

Nach Eröffnung der Sitzung überreichte Erster Staatsanwalt Dr. Schütze einen Brief des Ober-Staatsanwalts Drescher, der mitteilt, daß ihn die Ladung erst jetzt erreicht hätte. — Da bereits auf die Vernehmung dieses Zeugen verzichtet ist, wird der Brief durch Kenntnisnahme erledigt.

Sachverständiger Prof. Rost hält gegenüber der neuerlichen Aufstellung des Rechtsanwalts Liebknecht seine Gruppierung aufrecht. Das „Große Banner“ steht rein auf dem Standpunkt der sozialdemokratischen Arbeiterpartei und charakterisiere diese Richtung genau. Nadeschdin anderseits stehe im wesentlichen auf dem Standpunkt der Sozialdemokratie. Er gehöre nur insofern zu den Sozialrevolutionären, als er den Terror unter gewissen Umständen anerkannt. — Vert. Liebknecht: Die „Rote Fahne“ wurde von einer Gruppe herausgegeben, die längst nicht mehr besteht. Selbst wenn dieses Organ hier und da den Standpunkt der Sozialdemokratie vertritt, kann es zur Charakterisierung dieser Partei nicht dienen. Nadeschdin schließlich stand, wie wiederholt betont wurde, außerhalb jedes größeren Parteiverbandes. — Zeuge Buchholz: Bezüglich der „Roten Fahne“ irrt der Rechtsanwalt. Sie wurde, wie die „Iskra“, von der ausländischen Parteivertretung der russischen Sozialdemokratie herausgegeben, denn die Partei war damals gespalten; die eine Richtung gab die „Rote Fahne“, die andere die „Iskra“ heraus. Hingegen kann den Aeußerungen Nadeschdins keinerlei Wert zugeschrieben werden. Man kann nicht sagen, er gehöre zur sozialrevolutionären Partei, eher umgekehrt. Ursprünglich gab es in Rußland eine revolutionär-terroristische Richtung. Aus ihr hat sich, wie Sie aus den älteren Schriften ersehen können, allmählich die sozialdemokratische Partei entwickelt. Denselben Weg ist auch Nadeschdin gegangen, wenn er auch nicht völlig Sozialdemokrat geworden ist. — Staatsanwaltschaftsrat Dr. Caspar: Dieser Nadeschdinschen Richtung sind auch die Schriften aus dem „Swoboda“-Verlage zuzuzählen. — Vert. Liebknecht: Aber die „Rote Fahne“ erschien zu der Zeit, wo die sozialdemokratische Arbeiterpartei noch nicht die jetzige Organisation hatte. — Zeuge Buchholz: Ihr jetziges Programm und ihre Organisation hat die russische Partei allerdings erst auf ihrem zweiten Parteitage erhalten.

Es soll nun ermittelt werden, welche Schriften bei den jetzigen Angeklagten gefunden worden sind. — Sachverständiger Professor Rost: Die Schriften sind leider nicht so geordnet, wie sie angekommen sind, sondern wie sie nach der Uebersetzung von mir zurückgegeben sind. — Vors.: Demnach ist es nicht möglich, die auf die Angeklagten entfallenden Schriften sofort besonders hier aufzubauen. — Vert. Liebknecht: Aber einmal wird das doch geschehen müssen.

Zunächst wird die Kiste ausgepackt, deren Inhalt durchweg bei Mertins gefunden ist. Ihr Inhalt besteht aus mehreren tausend Exemplaren verschiedener Nummern der „Iskra“, ferner aus einzelnen Broschüren, durchweg in russischer Sprache: „Der Arbeiter in der revolutionären Bewegung“ von Plechanow, das „Arbeiter-Programm“ von Lassalle, „Revolution und Kontrerevolution“ von Marx, „Wovon ein jeder lebt“ von Dickstein, sodann Programmentwürfe und zwei kleinere Flugschriften. Nach Auskunft des Sachverständigen sind dies durchweg Schriften der sozialdemokratischen Arbeiterpartei.

Die nächsten Schriften sind Nummern der „Iskra“, des wissenschaftlichen Organs der russischen sozialdemokratischen Arbeiterpartei. Als der Name der Mitarbeiterin Wera Sassulitsch verlesen wird, macht der Staatsanwalt darauf aufmerksam, daß sie an der Ermordung Alexanders II. beteiligt gewesen ist. — Vert. Haase: Aber seitdem ist sie die allerschärfste Gegnerin des Terrorismus geworden.

In einer „Arbeiterhymne“ lautet der Schluß: „In unserem Kampfe werden wir uns nicht der Krone des Selbstherrschers nahen; die mit dem Blute des Volkes übergossene Krone wird einst von selbst zusammenbrechen.“ — Verteidiger Schwarz fragt an, bei wem eigentlich die „Sarja“ gefunden sei. — Der Vorsitzende meint, daß Aktuar Brandstetter schon einmal gesagt habe, sie stamme von Kugel. — Vert. Schwarz: Dann habe ich mich verhört. Ich bitte die Frage zu wiederholen. — Vors.: Ein Ueberhören ist ganz unmöglich, der Zeuge hat ganz laut gesprochen. — Zeuge Aktuar Brandstetter bestätigt, daß ein Exemplar, das den Namen Kugels trage, bei diesem gefunden sei, die anderen könnten vielleicht auch von Klein stammen.

Es folgt die Schrift „König Hunger“, bei Klein gefunden. Sie trägt das Motto: „Im Kampfe sollst Du Dein Recht finden“ und ist als Nr. 1 der „Bibliothek für Volkssachen“ von den Sozialrevolutionären herausgegeben. Die Kapitel dieser Schrift: Arbeiterschaft, Arbeitsteilung, Tauschware, Warenwert, Geld 2c. zeigen schon, daß es sich um ein nationalökonomisches Werk handelt. Zu allgemeinem Erstaunen findet sich nur noch ein Exemplar vor. Auf die Prüfung wird verzichtet, da für das Delikt der Verbreitung das eine Exemplar nicht in Betracht kommt.

Es folgt eine Schrift „Der Spion“, in vier Exemplaren beschlagnahmt; bei wem, ist nicht zu ermitteln. — 24 Exemplare der Schrift „Grausamkeiten gegen politische Verbrecher in Sibirien“ sind bei Kugel gefunden, ebenfalls bei diesem sind in sehr großer Zahl Exemplare der kleinen Broschüre „Die Arbeiterfrau“ gefunden.— So geht die Prüfung fort.

Die Titel der nächsten Broschüren sind: „Politik und Offiziere“ und „Die Maitage in Charkow“. Wo diese Broschüren beschlagnahmt sind, ist nicht festzustellen, doch läßt der Vorsitzende hinzusetzen „Memeler Kiste“, weil entweder Klein, Treptau oder Kugel Besitzer der Broschüre war. — Bei der Broschüre „Grausamkeiten gegen politische Verbrecher“ kann zunächst nicht festgestellt werden, welcher Richtung der Verlag „Libre Parole“ angehört. Zeuge Buchholz belehrt den Sachverständigen, daß dies der Verlag der Genfer Anhänger Tolstois sei. Ebenso macht er darauf aufmerksam, daß die Liga der russischen revolutionären Sozialdemokratie nicht etwa mit der heutigen Partei der revolutionären Sozialisten zusammenfalle, sondern die mehr auf den politischen Kampf gerichtete Gruppe Plechanow-Axelrod der russischen Sozialdemokratie vor ihrer Vereinigung mit der vorwiegend gewerkschaftlichen auf dem zweiten Parteitage bezeichne. — Eine Broschüre „Aus dem Soldatenleben. Märchen und Wahrheit“, ist bei Kögst gefunden worden, insgesamt 69 Exemplare. Die ganze Broschüre schildert, wie jetzt im russischen Regiment alles betrunken sei, der Hauptmann den Wachtmeister, dieser den Unteroffizier und der Unteroffizier den Soldaten prügele. Der Verfasser malt dann als Zukunftsbild aus, wie ein gegen streikende Arbeiter geschicktes Bataillon haufenweise zum Volke übergeht und mit ihm in den Ruf einstimmt: „Nieder mit der Selbstherrschaft, es lebe die politische Freiheit!“ — Eine weitere Broschüre „In der Kaserne, Beobachtungen eines Arbeiters“, schließt folgendermaßen: „Es wird die Sache einer langen und systematischen Propaganda in der Armee selbst und noch mehr inmitten der arbeitenden Klassen sein, aus der sich die Armee rekrutiert. Jeder Schritt auf diesem Wege vorwärts wird seinen Reflex in der Kaserne haben, bis die Armee Hand in Hand mit dem sich erhebenden Volk die Ketten der Jahrhunderte langen Sklaverei abschütteln und das Volk von dem schimpflichen Joche des Absolutismus befreien wird.“ — Zur Erklärung dieses Zitats weist Verteidiger Liebknecht auf zwei andere Stellen hin. Die eine lautet: „Ich will nichts gegen die Strenge der Disziplin sagen, weil ohne diese die Armee überhaupt unmöglich ist. Aber ist die Armee überhaupt nötig?“ — Daran schließt sich eine längere Empfehlung des Milizsystems. An einer anderen Stelle heißt es: „Im Felde ist die Armee unbesieglich. Man muß sie durch die Macht des moralischen Einflusses mitreißen zur Sache der Freiheit und zum Haß gegen die Unterdrückung. Es ist ein großer Fehler der Demokraten, das Heer beim Erscheinen mit Steinen und Verachtungsrufen zu empfangen. Die Abwehr von Angriffen ist ja notwendig, aber man darf nicht selbst zum Angriff übergehen.“ Dann heißt es weiter: „Die Armee raubt dreifach das Volk aus“ und auf diese Darlegung folgt dann der von der Staatsanwaltschaft zitierte Schluß. Im Zusammenhang damit steht eine andere Broschüre, die beim Besitzer Millart gefunden wurde. Sie ist von der sozialistisch-revolutionären Partei herausgegeben und beginnt mit dem Hinweis auf die Art der Verwendung gegen den „inneren Feind“, gegen verarmte Bauern, protestierende Studenten, Sektierer, sowie gegen streikende Arbeiter allüberall. Viel Blut sei geflossen, aber jetzt sei es Zeit, die Waffen gegen die Bedrücker zu richten. „Gegen die Kommandeure der Soldaten, die befehlen, auf das Volk zu schießen, richtet Euere Bajonette und Kugeln nicht gegen Eure Väter und Brüder, sondern gegen Euere Unterdrücker; vereinigt Euere Waffen mit denen der Bauern und Arbeiter. Das Blut, das fließen wird, fällt auf die Feinde der Arbeitersache zurück. Laut ruft die Erregung von allen Seiten, in Städten und Dörfern erdröhnen Schläge, Unheil und Verderben kündend den Volksfeinden.“ Es wird dann weiter dargelegt, daß der Treueid nicht binde; er sei doppeldeutig: dem Zaren und dem Vaterlande. Der Zar sei aber ein Feind des Vaterlandes, zudem hätten die Zaren oft selbst den Eid gebrochen. Viele seien dadurch auf den Thron gekommen, daß sie ihren Vorgängern die Treue brachen und sie ermorden ließen. „Zar“ sei auch nur ein Wort. Es habe vernünftige und dumme, gute und rohe Zaren gegeben, den grausamen Johann, den wahnsinnigen Paul und Alexander, der den Soldaten das Leben schwerer gemacht habe als im Zuchthause. Zum Schluß werden die Soldaten daran erinnert, daß sie ihrer Klassenlage nach auf die Seite des Volkes gehören und daß die Regierung nur auf sie sich stütze. Vert. Liebknecht macht darauf aufmerksam, daß auch in dieser Schrift dargelegt werde, wie allmählich der Zarismus verängstigt und ganz langsam desorganisiert werden würde. — Eine ähnliche Broschüre „Offiziere und Politik“ von Serebrikoff ist gleichfalls nur in etwa sechs Exemplaren vorhanden aufgefunden worden. Der Sachverständige Professor Rost geht dann über zu der bereits erwähnten Schrift „Der Spion“. Sie enthalte eine Schilderung, die auch auf deutsche Verhältnisse zutreffen könnte. Ein Arbeiter wird durch die Ungunst der Verhältnisse allmählich dazu geführt, als Spitzel der Polizei anzugeben, was er unter seinen Arbeitskollegen, Webern, gehört hat. Schließlich wird der Spitzel in einer finsteren Nacht ermordet. Eine Flugschrift der „Swoboda-Gruppe“: „Aus dem Land von heute“, ist in 153 Exemplaren bei Klein gefunden worden. Sie schildert, wie ein Mädchen im Gefängnis von einem hohen richterlichen Beamten vergewaltigt und dann von den Gefängniskosaken gemißbraucht worden ist und sich schließlich selbst in der Verzweiflung getötet hat. Bei der eingeleiteten Untersuchung sei der Beamte mit Versetzung bestraft worden. In einem anderen Falle hat die Libauer Polizei die Teilnehmerinnen einer Arbeiterversammlung einfach mit der gelben Kontrollmarke versehen d. h. unter die Prostituierten gesteckt. Die Flugschrift schließt: „Die Kronen sind uns verhaßt, die Märtyrer des Volks ehren wir! Die mit dem Blute des Volkes befleckten Throne werden wir mit dem Blut unserer Feinde purpurn färben! Schonungslose Rache allen Feinden, allen Parasiten des Volkes, Rache und Tod allen Königen und Kapitalisten! Nahe ist die feierliche Stunde des Sieges. Auf zum blutigen Kampf!“

Nach einer Pause von 10 Minuten wird die Sitzung wieder eröffnet. Der Vorsitzende teilt mit, daß vom Justizministerium folgendes Telegramm eingegangen ist:

„Landgericht Königsberg i. Pr. Das Auswärtige Amt erteilt die Auskunft dahin, daß zwischen dem Deutschen Reich oder Preußen und Rußland ein Staatsvertrag, wie ihn Artikel 260 des russischen Strafgesetzbuches vorsieht, nicht besteht. Auch ein Gesetz des Inhalts, wie ihn Art. 260 des Strafgesetzbuches vorgesehen, ist im Auswärtigen Amt nicht bekannt. Ob ein solches besteht, würde in Rußland festzustellen sein. gez. Der Reichskanzler. J. V.: Frantzius, Auskunft folgt in Urschrift nach.“

Der Erste Staatsanwalt Dr. Schütze beantragt, sofort den vom Auswärtigen Amt indizierten Weg einzuschlagen und durch Vermittlung der deutschen Botschaft in Petersburg Auskunft von den russischen Behörden einzuholen. Vert. Liebknecht: Es ist nur zu befürchten, daß die Auskunft 3 bis 4 Wochen dauern könnte bei der Pünktlichkeit und Bereitwilligkeit der russischen Behörden uns gegenüber. Schließlich hätten wir auch alle Veranlassung, die Zuverlässigkeit der Auskunft zu prüfen.

Der Gerichtshof zieht sich nun zur Beratung über den von der Staatsanwaltschaften gestellten Antrag zurück.

Nach etwa 20 Minuten erscheint er wieder und befragt den Gutachter Professor v. Reußner, ob und wie die russischen Gesetze publiziert würden. — Der Sachverständige teilt mit, daß die Veröffentlichung in zwei Zeitungen, dem „Regierungsboten“ und der allwöchentlich erscheinenden „Sammlung der Verordnungen und Gesetze der Regierung“, erfolge. — Sachverständiger Dr. Ballod macht darauf aufmerksam, daß vollständige Gesetzessammlungen im Seminar für osteuropäische Geschichte in Berlin seien. — Vert. Heinemann fragt an, ob man nicht den russischen Generalkonsul mit der unparteiischen Ermittlung des Gesetzes betrauen könne. (Stürmische langanhaltende Heiterkeit.) Vielleicht könne auch Professor Rost diese 100 Bände übersetzen. (Erneute Heiterkeit bei den Richtern, den Angeklagten und im Zuschauerraum.)

Hierauf zieht sich der Gerichtshof wieder zurück und verkündet nach 15 Minuten folgenden Beschluß: Durch Vermittlung der deutschen Botschaft in Petersburg eine amtliche Auskunft darüber einzuholen, ob in Rußland ein publiziertes Gesetz besteht, das nach § 260 die Gegenseitigkeit verbürgt, und wo es eventuell zu finden sei.

Danach wird die Verlesung der Schriften fortgesetzt. Nach einer nur vereinzelt vorgefundenen Schrift über Gewaltakte gegen Juden folgt ein Aufruf einer agrar-sozialistischen Liga: „Nieder mit der Polizei!“ Die russische Polizei sei eine Bande von Dieben, Räubern und Erpressern. Dann wird der Rat gegeben, Skandale zu provozieren. Es werden Beispiele gegeben, nach denen Polizisten ermordet worden sind. Es heißt dann weiter: „Niemand wird freiwillig auf seinen Lieblingsbissen verzichten. Von unten, von dem Polizeisergeant an, muß das System bekämpft werden. Jeder kann kämpfen, jeder muß kämpfen. — Vert. Liebknecht bittet, die Stelle über das Provozieren von Unruhen im Wortlaut vorzulesen. Es ergibt sich, daß der Nachsatz lautet: „Man muß bei jedem Zusammenstoß mit der Polizei einen Skandal provozieren, Gewalt gegen Gewalt setzen und wenn die Polizei schlägt, wieder schlagen.“ — Weiterhin werden verlesen Stellen aus einem „Aufruf an den gesamten russischen Bauernstand“, herausgegeben von der sozialrevolutionären Gruppe. Sie fordert auf, endlich die gekrümmten Rücken zu glätten und zu verlangen, was man durch Bitten nicht erreicht habe. Das Volk solle endlich für

die gehetzte Wahrheit eintreten. Wenn die Intelligenz der Stadtarbeiter und Landarbeiter sich zusammenschlösse, dann ginge es den großen und kleinen Bauern schlecht. Werde die Forderung nach einem ständischen Parlament nicht erfüllt, so werde das Volk zur Gewalt greifen, werde die Steuern verweigern, keine Truppen mehr liefern. — Ebenfalls bei Klein in einem Exemplar gefunden ist eine von eben dieser Gruppe herausgegebene Schrift: „Mit uns läßt sich nichts machen" von Nekrassow. Zu 7/8 wird der Raum ausgefüllt mit der Schilderung der Lage der Arbeiter in der Weberindustrie. Dann wird gegen die Regierung der Vorwurf erhoben, daß sie die Arbeiter mit Gewalt in der elendesten Lage hielte und ihnen keinen anderen Ausweg ließ als den politischen Mord. — Von weiteren beschlagnahmten Nummern der „Iskra" aus dem Jahre 1901 läßt sich wieder nicht feststellen, bei wem sie gefunden worden sind. Es heißt da: „Ebenso im Interesse seines Endzieles wie der augenblicklichen unmittelbaren Verbesserung seiner Lage muß das Proletariat die Beseitigung der Selbstherrschaft und die Begründung einer freien Demokratie fordern, in der sein Klasseninteresse gesetzmäßigen Schutz genieße." — In einem anderen Artikel heißt es: „Man müsse den Feinden nicht nur gelegentlich vereinzelte Schläge beibringen, sondern sie hartnäckig auf der ganzen Linie bekämpfen, sie überall dahin verfolgen, wo sie Bedrückung säen und Haß ernten. Schließlich wird die Freude ausgesprochen über den guten Verlauf einer Demonstration in Petersburg auf dem Newski-Prospekt und es wird aufgefordert, diese Waffe der Unbewaffneten weiter zu gebrauchen. — Die folgenden Nummern sind aus dem Jahre 1903 meist in großer Zahl und bei mehreren der Angeklagten gefunden worden. Eine solche Nummer vom 15. April hat folgenden Inhalt: Die Aufhebung der Solidarhaft. Der reformistische Sozialismus des Herrn Millerand. Die Demonstration am 2. März in Rostow. Die Ereignisse in Wilna. Chronik der Arbeiterbewegung, Briefe aus Fabriken und Werkstätten. Kongreß der Jaurésisten in Bordeaux. Aus dem Gesellschaftsleben. Aus der Partei usw. Der Leitartikel führt aus, daß die an sich nützliche Reform der Aufhebung der Solidarhaft der Bauern für Steuerschulden durch die Bureaukratie werde vereitelt werden. In einer späteren Nummer wird die Frage untersucht, warum im verflossenen Jahre keine Massendemonstration zustande gekommen sei. Einige Helden hätten vor der Menge demonstriert und „Nieder mit der Selbstherrschaft!" gerufen, aber die Menge sei still geblieben. Das sei keine Massendemonstration. Die Aufklärung müsse viel weiter getragen werden. Was bis jetzt geschehen sei, dürfe nur der Prolog zum Prolog des großen Dramas sein. — Es folgt ein Maiflugblatt aus dem Jahre 1901, in großen Mengen bei Klein beschlagnahmt. — Verf. Haase: Mir scheint es schlechterdings unmöglich, daß die Flugblätter von 1901 bei Klein gefunden worden sind, der erst im Jahre 1903 Barkonensmann geworden ist. Da muß eine ganz kolossale Konfusion stattgefunden haben. Mir liegt prozessual zwar gar nichts daran, denn das Flugblatt fordert nur den Achtstundentag und die politische Freiheit, aber es scheint doch recht schwierig zu sein, für diesen Prozeß auch nur objektive Grundlagen zu schaffen. Wir haben es ja vorher gehört, daß die bei Klein, Kugel und Trepton beschlagnahmten Schriften nur durch Papiere getrennt in einer Kiste verpackt worden sind. Da kann vieles durcheinander gekommen sein. Schließlich findet der Zeuge Altnor Brandstetter einen Zettel mit der Aufschrift Kugel. Bei diesem und nicht bei Klein sind also die Flugblätter beschlagnahmt worden. (Bewegung.) Die nächste Schrift „Der Prozeß von Taganrow", in dem die an der Rostower Demonstration am 2. März 1902 Beteiligten abgeurteilt worden, enthält ein Kapitel aus der Anklageschrift, ein Kapitel aus den Reden der Verteidiger, die Rede Mandelstamms usw. Eine Stelle aus diesem Werk lautet in der Uebertragung der Anklageschrift: „Wir wiederholen: die Antwort auf den „weißen" Terror muß die Verstärkung der revolutionären Agitation unter den Massen sein. Auf diesem Wege werden wir die höchsten Befriedigungen zu erdulden haben. Viel Blut wird vergossen werden. . . . . Aber wir werden ihn nicht verlassen, da er allein zum Siege führt. Wenn wir uns an ihn halten, können wir überzeugt sein, daß wir uns an dem Zarismus rächen werden, indem wir ihn besiegen und nicht einen Stein auf dem andern in seinem scheußlichen Gebäude lassen."

Verf. Liebknecht macht darauf aufmerksam, daß im russischen Text an Stelle der Punkte der Satz stehe: „Munizer wird durch die Kugeln der Feinde aus unsern Reihen gerissen werden", so daß der klare Sinn der sei, daß der Zarismus noch viel Blut vergießen werde, nicht die Sozialdemokratie.

Als letzte Schrift wird die Schrift Martows „Die Arbeiterfrage in Rußland, ein sozialistisches Programm" vorgenommen.

Verf. Liebknecht fragt den Sachverständigen, ob dies nicht die wissenschaftliche Schrift eines hervorragenden Theoretikers sei. Er halte es für unerläßlich zur Orientierung über die „Iskra"-Partei, die Schrift vollständig vorzutragen. Da der Sachverständige Professor Rost gleichfalls den wissenschaftlichen Charakter der Schrift anerkennt, will Verteidiger Liebknecht von der Verlesung eines besonderen Antrages Abstand nehmen.

Morgen soll mit der Prüfung der Schriften fortgefahren werden.

Verf. Liebknecht: Ich habe noch einen Beweisantrag zu stellen. Ich beantrage, den Vorsitzenden der bulgarischen Sobranje und Bürgermeister von Sofia, Dr. Vakarelsky, ferner den russischen Konsulatsdirektor Jakobson und den Redakteur der „Bulgarischen Post" („Morgenpost") in Sofia darüber zu vernehmen, ob es wahr ist, daß die russische Regierung seit 1881 bis in die neueste Zeit unter Leitung des asiatischen Departements durch ihre Geheimagenten und diplomatischen Vertreter mit unerlaubten verbrecherischen Mitteln den Umsturz der Verfassung und den Mord der Herrscher in Serbien und Bulgarien betrieben hat, insbesondere die Ermordung Stambulows und des serbischen Königspaares, veranlaßt hat und ob die infolge hiervon veröffentlichten geheimen Dokumente in dem bei Wilhelmi in Berlin 1893 erschienenen Werke Lorenzis sowie die im Jahre 1903 in der „Bulgarischen Post" publizierten Briefwechsel echt sind. Zur Begründung dieses Antrages gestatte ich mir auf die in dem Buche Lorenzi's mitgeteilten chiffrierten Telegramme hinzuweisen. Es heißt da in einem Telegramm des russischen Gesandten in Bukarest an den Direktor des asiatischen Departements vom 20. Januar 1888: „Der in Sofia angekommene Kaufmann Nowikow bringt zu meiner Kenntnis, daß der ihm gegebene Auftrag, die Entfernung des Prinzen von Coburg aus Bulgarien ins Werk zu setzen, und zwar auf dem Wege der Verschwörung, in der gegenwärtigen Zeit nicht ausführbar ist, da die Behörden in Sofia namentlich jetzt nach der Unternehmung des Kapitäns Nowakow strenge Sicherheitsmaßregeln für die Person des Fürsten ergriffen haben. Zur Ausführung des geplanten Vorhabens glaubt der Kaufmann Nowikow Dynamitpatronen anwenden zu können. Solches wurde ihm auch von vertrauenswerten Personen geraten, die sich bereit erklärt haben, tätigen Anteil zu nehmen. Infolgedessen habe ich die Ehre, Eure Exzellenz ergebenst zu bitten, wenn möglich gütigst anzuordnen, daß von unseren Vorräten Dynamitpatronen nach Rustschuk geschickt werden, wo man die Ankunft des Prinzen von Coburg erwartet."

Oder eine geheime Mitteilung des russischen Gesandten an den Direktor des Asiatischen Departements vom 23. Januar desselben Jahres, in der der Gesandte folgenden Vorschlag des Kaufmanns Nowikow zu unterstützen bittet:

„Der Kaufmann bittet, ihm zu gestatten, aus Staatsfabriken Gewehre und Revolver behufs Lieferung an die bulgarische Armee zu kaufen. Er ist der Meinung, daß diese Lieferung ihm ermöglichen würde, einige der einflußreichen bulgarischen Offiziere auf unsere Seite zu ziehen. Als Waffenlieferant für die dortige Armee wird Herr Nowikow während seines Aufenthaltes in Bulgarien ungehindert gegen den Prinzen von Coburg auftreten können."

Oder ein Telegramm vom 12. Februar 1888 zwischen denselben Persönlichkeiten, in dem es heißt:

„Der Kaufmann Nowikow reist nach Petersburg, um, wenn möglich, Euer Exzellenz über den Stand der Verschwörung gegen den Prinzen von Koburg zu berichten und um die Ueberlassung von Dynamitpatronen zu erbitten."

Und wiederum am 10. Juni berichtet der Gesandte:

„Der in Bulgarien lebende Kaufmann Nowikow benachrichtigte mich, daß er Personen gefunden hat, welche bereit sind, auf dem Wege der Verschwörung den Prinzen von Koburg aus Bulgarien zu entfernen. Nowikow bittet zu diesem Zwecke um Dynamitpatronen zu überlassen und ebenso um eine Geldsendung zur Entschädigung für die Familien der Personen, welche sich zu der Tat entschlossen haben und sich einem möglichen Mißgeschick aussetzen. Nowikow glaubt, daß 50 000 Fr. genügen würden."

Schließlich noch folgendes Telegramm des Direktors des Asiatischen Departements an den russischen Gesandten in Bukarest, das ich seiner hohen Bedeutung wegen hier wörtlich wiedergebe:

„Der Präsident des Komitees der slavischen Wohltätigkeitsgesellschaft hat den Direktor der Staatspolizei gebeten, die Beamten des Departements anzuweisen, den Bulgaren bei der Entfernung des Prinzen von Koburg aus dem Fürstentum und bei der Beseitigung der dortigen Machthaber behilflich zu sein.

Die nach Bulgarien in Verkleidung gesandten Agenten haben dem Wirklichen Staatsrat Durnowo gemeldet, daß sie nach Untersuchung der Eisenbahnstrecke Rustschuk Warna die Gegend bei Tschukur als am meisten geeignet gefunden haben, eine Entgleisung herbeizuführen. Herr Durnowo fügt dieser Mitteilung hinzu, daß seine Agenten, welche die Ausführung dieses Planes leiten können, in Ismailia wohnen und wenn möglich als Fischer nach Rustschuk kommen werden. Infolge dessen bitte ich Sie, gnädiger Herr, den Personen, welche sich bereit erklärt haben, den Plan auszuführen, mitzuteilen, daß Sprengstoffe und ein Situationsplan ihnen von russischen Fischern in Rustschuk übergeben werden wird. Ich bitte dies gleichfalls dem Gendarmeriekommandanten von Ismailia mitzuteilen."

Vors.: Ich glaube Ihnen ja sehr gerne, daß all das in Ihrem Buche steht, aber was soll das für diesen Prozeß beweisen? — Verf. Liebknecht: Es soll dadurch bewiesen werden, falls eine Verurteilung der Angeklagten erfolgt, die ich allerdings für ausgeschlossen halte, daß das Strafmaß wegen Hochverrats und Majestätsbeleidigung sehr niedrig bemessen werden muß, denn ein Land, in dem die Regierung in dieser Weise arbeitet, mag zwar vielleicht formell die Unterlage bieten, seine Verfassung durch einen solchen Prozeß zu schützen, aber Verschwörungen und Verfassungsverletzungen müßten bei ihm doch ganz anders beurteilt werden, als in einem Rechtsstaate. Kurz, ich will nachweisen, daß Rußland kein Rechtsstaat ist und nicht denselben Schutz genießen kann, wie solche. — Erster Staatsanwalt Dr. Schütze: Ich widerspreche diesem Antrag. Wir wollen doch nur feststellen, ob sich Angehörige des deutschen Reiches strafbar machen, wenn sie Bestrebungen auf Umsturz der russischen Verfassung unterstützen. — Vorsitzender: Der Gerichtshof wird morgen früh seinen Beschluß verkünden.

Schluß nach 3½ Uhr.

Rußland und Japan.

Der russische Vorstoß gegen den Motien-Paß und die benachbarten Positionen, über den wir gestern schon kurz berichtet haben, hat bekanntlich mit einer ganz empfindlichen Niederlage der russischen Truppen geendet. Die Japaner haben nicht nur alle ihre Stellungen behauptet, sondern dem Feinde auch sehr bedeutende Verluste beigebracht. Ein langer telegraphischer Bericht des russischen Generals Grafen Keller an Kuropatkin gibt die Verluste der Russen bereits auf mehr als 1000 Mann an; es ist aber nicht unwahrscheinlich, daß die Gesamtziffer noch höher sein wird, da eine genaue Feststellung noch nicht erfolgt war, als der Rapport des Grafen Keller an den russischen Höchstkommandierenden abgesandt wurde. Eine Reutermeldung aus dem Hauptquartier Kurokis, des japanischen Feldherrn, beziffert den russischen Verlust schon auf 2000 Mann, während die Japaner nur rund 300 Mann verloren haben sollen; eine andere Meldung aus Tokio gibt gar nur 219 Mann als japanischen Verlust an. Der Angriff, der so unglücklich für die Russen endete, sollte eigentlich nur Aufklärungszwecken dienen; man wollte durch eine gewaltsame Aufklärungsexpedition genau Stärke und die Aufstellung der Armee Kurokis informieren. Wie es aber bei solchen Gelegenheiten sich nicht selten ereignet, wurde auch hier aus der Rekognoszierung ein erbitterter Kampf, der vom frühen Morgen bis in den Nachmittag hinein währte. In Petersburg herrscht nach dem „Berliner Lokal-Anzeiger" große Besorgnis über das Schicksal der von Kaschtalinski und Keller nach dem verunglückten Angriff geführten Truppen. Man fürchtet, daß der Rückzug nicht zu einer sicheren Neuaufstellung führte, daß vielmehr die Meldung weiterer Verluste zu erwarten sei. Von den im ganzen 17 russischen Bataillonen, die bei der Affäre beteiligt waren, habe die Mehrzahl furchtbar gelitten. Man weiß auch noch nicht, ob zwölf russische Kanonen gerettet werden konnten. Nach einer französischen Meldung aus Liaojang soll General Keller entschlossen sein, seine jetzt eingenommene Stellung aufs Äußerste zu verteidigen. Im weitesten Umkreise von Liaojang sei kein militärisch irgendwie brauchbarer Punkt, wo nicht Japaner, wenn auch nur in kleinen Abteilungen und für kurze Zeit, sichtbar wären. Kuroki, der 60 000 Mann Kerntruppen mit 160 Kanonen aufgeboten habe, leite die Bewegungen selbst.

Vor Port Arthur ereignet sich nichts Neues, sodaß die alte Mär von dem angeblichen ungeheuren Verlust der Japaner am 11. Juli wieder, allerdings in veränderter und abgeschwächter Form, aufgetischt wird, ohne daß sie dadurch an Glaubwürdigkeit gewinnt. Wir verzichten deshalb auch auf die Registrierung der bez. Meldung. Nach Petersburger Drahtungen soll am 17. Juli auf Port Arthur ein neuer Angriff stattgefunden haben. Gerüchtweise verlautet noch, die Japaner hätten für diese Woche einen endgiltigen Sturmangriff auf Port Arthur in Aussicht genommen.

„Mein Name ist Hase, ich weiß von nichts!" erklärt die russische Regierung. Auf die sofort erhobene Beschwerde der deutschen Regierung wegen Wegnahme der japanischen Post auf dem „Prinz Heinrich" ist nach der „Köln. Ztg." die vorläufige Antwort erteilt worden, daß der russischen Regierung über den Vorfall nicht das geringste bekannt ist, und daß sie das Eingehen eines Berichtes des Kommandanten der „Smolensk" abwarten müsse, ehe sie in der Angelegenheit Beschlüsse fasse. Sämtliche Postsäcke sind an Bord der „Smolensk" von den Russen geöffnet, untersucht und dann mit russischen Stempeln versehen worden. In London wird das Verhalten der russischen Schiffe im Roten Meer, die mit Handelsflagge durch die Dardanellen gingen, dann plötzlich die Kriegsflagge hißten und englische und deutsche Handelsschiffe anfielen, sehr ernst angesehen und als Seeräuberei betrachtet. England hat deshalb mit Deutschland und Frankreich Verhandlungen über die Behandlung dieser russischen Schiffe eingeleitet. Der Korrespondent des Londoner „Daily Expreß" erfährt, britische Kriegsschiffe würden nach dem Roten Meere gesandt werden, um die britischen Handelsschiffe gegen die Behelligung durch russische Hilfs-Kreuzer zu schützen. Der britische Kreuzer „Terrible" sei bereits nach Suez abgegangen. Die japanische Presse betrachtet die Demonstration der russischen Freiwilligenflotte lediglich als Mittel zum Zwecke, die Stimmung der Mächte zu erfahren, besonders in bezug auf die Frage der Kohleneinnahme von Schiffen der Ostsee-Flotte durch gecharterte Kohlenschiffe in neutralen Häfen. Uebrigens scheint das schlechte russische Beispiel die japanischen Sitten verdorben zu haben; denn wie aus Weihaiwei gekabelt wird, beschlagnahmte der japanische Transportdampfer „Hongkong Maru" den englischen Dampfer „Peiping".

Der „Köln. Ztg." wird aus Petersburg gemeldet: Zwischen der russischen und japanischen Regierung finden Verhandlungen wegen Auswechslung der Kriegsgefangenen statt. In russischen militärischen Kreisen soll man der Auswechslung nicht günstig gestimmt sein. Der Zar aber soll mit Rücksicht auf die Angehörigen der Kriegsgefangenen sich für die Auswechslung entschieden haben.

Bei Wladiwostok sollen zwei Schiffe durch Minen zerstört worden sein. Angeblich handelt es sich um ein russisches Torpedoboot und ein deutsches Schiff. Beide Besatzungen sollen umgekommen sein. Der „Lok.-Anz." meldet aus Paris, „Petit Parisien" habe erfahren, eins der zerstörten Schiffe sei jüngst von Deutschland erworben worden.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Der Königsberger Prozeß — mag er ausgehen wie er will — wird ein unvertilgbares schweres Blatt in der preußischen Kulturgeschichte bilden. Nach dem bisherigen Ergebnis der Beweisaufnahme — und es wird wohl nichts anderes mehr herauskommen — kann man sagen, daß die Anklage auf Geheimbündelei und Hochverrat jämmerlich zusammengebrochen ist. Es ist nicht nur erwiesen, daß gerade die Stellen in der Uebersetzung der beschlagnahmten Schriften, auf welche sich die Anklage bezog, Fälschungen waren, sondern auch sogar die Uebersetzung der fraglichen Paragraphen des russischen Strafgesetzbuches, welche dem Staatsanwalt vorgelegen haben, sind falsch. Wie konnte sich die Staatsanwaltschaft auch auf die Uebersetzung durch das russische Konsulat verlassen? Um so auffälliger erscheint das Benehmen des Präsidenten. Dieser Herr leidet anscheinend an starker Voreingenommenheit gegen die Sozialdemokratie; das hat sich wiederholt während der Verhandlungen gezeigt. Am Sonnabend nahm er den „Post"-Ehrenmann Abel in Schutz, während er bei der Vernehmung des Expedienten des „Vorwärts", Glocke, der ein Ehrenmann durch und durch ist, die schwersten Verdächtigungen ganz allgemein gegen unsere Partei erhob, sodaß es bekanntlich zu einem heftigen Rekontre zwischen dem Präsidenten und dem R.-A. Haase kam. Auch wir protestieren mit aller Entschiedenheit gegen die Insinuationen des Präsidenten. Daß er wider besseres Wissen gesprochen, können wir nicht annehmen, aber er hat dann gezeigt, daß er die Sozialdemokratie nicht kennt. Um so vorsichtiger sollte dann der Herr mit seinem Urteil sein. Wir denken, daß Deutschland mit seiner katzbuckelnden Politik vor Rußland gerade heillos genug blamiert ist.

Die deutsch-russischen Handelsvertragskonferenzen in Norderney. Der russische Minister Witte, dessen Abreise aus Norderney offiziell für Dienstag früh festgesetzt war, — es war auch schon der Eisenbahnzug bestellt — ist

diese Reise aufgeschoben. Er bleibt vorläufig noch auf unbestimmte Zeit in Norderney. Daraus scheint jedenfalls das Eine hervorzugehen, daß eine Einigung über den Handelsvertrag oder über die wichtigsten Grundlagen desselben bis jetzt noch nicht erzielt sind. Ob die geplante Abreise Wittes im Sinne des Inhalts der Verhandlungen zu suchen war, ist jedoch nicht bekannt.

Der Mörder-Prinz. Prinz Prosper Arenberg macht wieder von sich reden. Er will sich duellieren. Herr Harry Wenden in Wien ersucht um die Veröffentlichung des folgenden Briefes:

„Im Auftrage und in Vertretung des Prinzen Arenberg erhalte ich soeben von einem Grafen D. einen Brief, in welchem er mir mitteilt, daß sich der Prinz durch meinen Kolonialroman „Tropenkoller" beleidigt fühlt und Genugtuung von mir fordert. Der Brief hat folgenden Wortlaut:

„E. W. Im Auftrage des Prinzen Arenberg, welcher erst jetzt Ihren „Tropenkoller" kennen gelernt hat, habe ich Ihnen mitzuteilen, daß sich derselbe durch den Inhalt dieses Buches tief verletzt und beleidigt fühlt. Da der Prinz selbst momentan verhindert ist, so bin ich beauftragt, Sie zu fragen, ob Sie bereit sind, einem Vertreter des Prinzen Satisfaktion zu geben. In diesem Falle ersuche ich Sie, mir sofort Ihre Zeugen bekannt zu geben, und wird dann von den beiderseitigen Vertretern vereinbart werden, wann und wo die Sache ausgetragen werden soll. — Ich erwarte Ihre Antwort innerhalb der üblichen Frist und zeichne hochachtend Graf D."

Da mein genannter Roman in keiner Weise ein Pamphlet ist, und es denn doch wohl nicht angeht, daß irgend ein Mensch, der sich durch den Inhalt eines Buches getroffen fühlt, den Autor fordert, so fühle ich mich natürlich nicht veranlaßt, auf die Provokation irgendwie zu reagieren und bin vielmehr der Meinung, daß mir demgegenüber nichts anderes übrig bleibt als ein Appell an die Oeffentlichkeit.

Hochachtungsvoll

Henry Wenden."

Ein Duell in Stellvertretung ist sicherlich etwas Neues auf dem Gebiete des Ehrenkodex der „Edelsten". Prinz Prosper Arenberg ist freigesprochen worden, weil er für geisteskrank erklärt und in einer Anstalt untergebracht wurde. Wie ist es möglich, daß er von der Anstalt aus Weisungen zu einer Duellforderung ergehen lassen kann? Wie ist es möglich, daß ein geistig Gesunder — es handelt sich nach dem „Vorwärts" um einen Grafen Dohna — dieser Weisung Folge leistet und bereit ist, sein Leben für den geisteskranken Prinzen zu wagen? Der Fall Arenberg wird immer rätselhafter.

Schöne Aussichten! Vielfach wird der nicht ganz unbegründeten Befürchtung Ausdruck gegeben, daß es den Herero gelungen sei oder daß es ihnen bestimmt gelingen werde, zwischen den Abteilungen unserer Truppen nach Norden hin durchzubrechen und sich auf englisches oder portugiesisches Gebiet zu flüchten. Damit wäre die Aktion des Generalleutnants von Trotha gescheitert und ein endloser Guerillakrieg würde alsdann anheben. Wie wir schon mitteilten, soll Gouverneur Leutwein in einem Brief an den Hauptmann a. D. von Perbondt, der früher mehrere Jahre der Schutztruppe in Südwestafrika angehörte, erklärt haben, daß die Expedition in Südwestafrika im ganzen noch zwei Jahre dauern würde. Nach einer in der letzten Nummer des amtlichen „Kolonialblattes" veröffentlichten Uebersicht sind nach Südwestafrika bis zum 7. Juni entsandt worden 211 Offiziere, 51 Sanitätsoffiziere, 64 Militärbeamte, 4965 Unteroffiziere und Mannschaften, 32 Feldgeschütze, 12 Munitionswagen, 6 Maschinengewehre, 3320 Pferde aus Ostpreußen, Posen und Schlesien. Ferner wurden eingeführt aus der Kapkolonie 1310 Pferde und 420 Maultiere, aus Argentinien 547 Pferde und 25 Maultiere. Von der Schutztruppe für Kamerun wurden nach Südwestafrika abgegeben 4 Unteroffiziere, 1 Sanitätsunteroffizier, 2 Feldgeschütze, 1 Maschinengewehr. Ferner wurden nach Südwestafrika entsandt 6 Feldgeschütze, 1 Maschinenkanone, 8 Maschinengewehre. Der Gesamtverlust bis zum 19. Juni betrug 428 Mann, darunter 32 Offiziere. Gefallen sind 129 Mann, darunter 14 Offiziere, verwundet 121, darunter 14 Offiziere, an Wunden gestorben 9 Mann, darunter 3 Offiziere, an Krankheiten 48, darunter 1 Offizier. Vermißt und ermordet „etwa" 121. Und der Krieg soll noch zwei Jahre dauern. Schöne Aussichten!

Kleine politische Nachrichten. Unter dem Verdacht der Spionage verhaftet wurde, wie aus Metz berichtet wird, der Friseur Hense aus Luxemburg, der früher in Metz, jetzt in Nancy ansässig ist. Hense reiste in der Metzer Gegend mit Ansichtskarten umher. Seine Frau betreibt eine Spezereihandlung. In dem Tabakgeschäft Desinel in Metz, wo Hense viel verkehrte, wurde eine erfolglose Haussuchung abgehalten. — Infolge der Auffindung von Bomben in dem Heim der italienischen Turnerschaft in Triest hat die Statthalterei diesen Verein sowie die „Vita Giovanni" aufgelöst. — Wie aus Paris gedrahtet wird, überreichte Montag der Sachverständige Legrand dem Kriegsgericht sein Gutachten über die im Kassabuch des Hauptmannes d'Autriche vorgenommenen Radierungen und Aenderungen. Dem „Temps" zufolge geht aus diesem Gutachten hervor, daß die verhafteten vier Offiziere des Nachrichtenbureaus dem damaligen Generalstabschef die Verwendung von 20000 Francs verheimlichen wollten.

Finland.

Verhaftung eines finischen Sozialdemokraten. Durch einen Privatbrief erhielt unser schwedisches Bruderorgan „Social-Demokraten" Kenntnis von der Verhaftung eines langjährigen finischen Parteigenossen, Etu Salin, von Beruf Schuhmachermeister, der als einer der besten Redner der finischen Arbeiterpartei angesehen wird. Mit der Verhaftung war eine Haussuchung verbunden, worüber wie folgt berichtet wird: „Ungefähr 10 Polizisten fanden sich am 7. d. M., morgens 7 Uhr, in seiner Wohnung ein; man holte ihn aus dem Bett und befahl ihm, sich so schnell wie möglich anzukleiden und mitzugehen. Einige Polizisten blieben zurück und nahmen eine Haussuchung vor. Besonders genau wurde die Bibliothek untersucht, aber viel erniete man nicht. Einige Privatbriefe und Broschüren. Alle Postkarten, die Zeugnisse von Dienstmädchen und anderes wurden mitgenommen. Später wurde ein Teil der beschlagnahmten Sachen zurückgeliefert." Vom Polizeigefängnis in Ljörneborg wurde Salin nach dem Landgefängnis in Abo überführt. Er wurde äußerst streng bewacht, erst durch das Eisengitter des Transportwagens wurde man seiner ansichtig. Niemand kennt die Ursachen der Verhaftung, doch weiß man, daß Salin seit langer Zeit unter scharfer Polizeiaufsicht stand. „Jedenfalls steht seine Festnahme im Zusammenhang mit der jetzt grassierenden Verhaftungsraserei", bemerkt „Social Demokraten".

Frankreich.

Ein unerhörtes Verbrechen ist in Clusez im Departement Haute-Savoie von den Söhnen eines Fabrikanten gegen streikende Arbeiter verübt worden. Das offiziöse Wolffsche Telegraphen-Bureau verbreitet darüber folgendes Telegramm: „Als ausständige Uhrmacher, welche Montag mit Erlaubnis des Maires einen Umzug veranstaltet hatten, bei der Uhrenfabrik Crettiez vorüberkamen, fielen plötzlich Schüsse, durch welche drei Ausständige und eine Frau getötet und 15 verwundet wurden, darunter mehrere schwer. Die Ausständigen schleuderten hierauf Steine gegen die Fabrik und legten Feuer bei derselben an. Der Verdacht der Bevölkerung lenkte sich sofort auf die Söhne des Fabrikbesitzers, und die alsbald eingeleitete Untersuchung stellte denn auch fest, daß in der Tat die Söhne des Uhrenfabrikbesitzers Crettiez die Revolverschüsse auf die vorüberziehenden ausständigen Uhrmacher abgegeben hatten. Sie wurden verhaftet und in das Gewahrsam nach Bonneville gebracht. Unter der Bevölkerung herrscht natürlich große Erregung; auf Befehl der Präfekten wurden mehrere Kompagnien Infanterie und eine Schwadron Dragoner nach Clusez entsandt.

Spanien.

Brotlos. In der großen industriellen Fabrik Espana in Barcelona ruht jede Arbeit; mehr als 1500 Familien sind dadurch brotlos.

Lübeck und Nachbargebiete.

Mittwoch, den 20. Juli.

Die Wahlrechtsräuber sind, wie unseren Lesern bekannt sein dürfte, nicht nur im Reich, sondern auch in unserer Stadt recht eifrig an der Arbeit, um dem arbeitenden Volke die Möglichkeit zu nehmen, eine seiner Stärke entsprechende Vertretung in den gesetzgebenden Körperschaften zu erlangen. In Lübeck ist es ihnen nun gelungen, den Senat zu veranlassen, bei der Bürgerschaft die Einsetzung einer gemeinsamen Kommission zur Nachprüfung des zur Zeit geltenden und erst vor zwei Jahren geschaffenen Bürgerschaftswahlrechts zu veranlassen. Die ängstlich um ihre Sitze besorgte Klüngelgesellschaft unseres Stadtparlaments hat sich leider nicht gescheut, dem Verlangen des Senats zu entsprechen. Da nun nicht daran zu denken ist, daß eine Erleichterung bei Erlangung des Bürgerschaftswahlrechts eintreten wird, vielmehr mit einer Verschlechterung gerechnet werden muß, so ist es die Pflicht aller derjenigen Bevölkerungsschichten, die des Volkes Rechte nicht noch mehr verkümmern lassen wollen, entschieden gegen diese Pläne Protest zu erheben. Vieltausendstimmig muß der gemeinsamen Kommission gegenüber zum Ausdruck gebracht werden, daß die hiesige Bevölkerung in ihrer großen Mehrheit nicht gewillt ist, die Bahnen zu wandeln, auf die eine lediglich den Interessen des Geldsackes dienende Bürgerschaftsmajorität sie drängen will: der einzigste Weg, auf dem diese Willenskundgebung erfolgen kann, ist die Petition. Aus diesem Grunde werden am kommenden und nächstfolgenden Sonntag auf Beschluß einer Volksversammlung Petitionsbögen in Umlauf gesetzt werden, die alle diejenigen männlichen, über 20 Jahre alten deutschen Reichsangehörigen, welche in Lübeck ihren Wohnsitz haben, unterzeichnen müssen, die Protest erheben wollen gegen den geplanten Wahlrechtsraub. Den Absichten dieser politischen Scharfmacher wollen wir die Forderung auf freiheitliche Ausgestaltung unseres Bürgerschaftswahlrechts entgegensetzen. — Die Petition hat folgenden Wortlaut:

Petition
an Senat und Bürgerschaft
betreffend Nachprüfung
des z. Z. geltenden Bürgerschaftswahlrechtes.

Durch Rat und Bürgerschluß vom 21. März d. Js. wurde auf Antrag eines Hohen Senates eine gemeinsame Kommission eingesetzt, welche den Auftrag erhalten hat, die Wirkung der am 15. Dezember 1902 beschlossenen Verfassungsänderung zu prüfen und gegebenenfalls Abänderungsvorschläge zu machen.

Die Unterzeichneten erlauben sich nun, falls eine Abänderung der Verfassung tatsächlich vorgenommen werden sollte, vorzuschlagen, daß die Abänderungen sich in folgender Richtung bewegen müssen, wenn das Wahlrecht zur Bürgerschaft in unserem Stadtstaat auf wirklich demokratischer Grundlage aufgebaut werden soll:

1. allgemeines, gleiches, geheimes und direktes Wahlrecht für alle über 20 Jahre alten lübeckischen Staatsangehörigen;
2. das Bürgerrecht ist allen lübeckischen Staatsangehörigen nach Vollendung des 20. Lebensjahres zu verleihen;
3. das Wahlrecht ist nicht durch Empfang irgend welcher Unterstützung aus öffentlichen Mitteln aufzuheben oder zu beschränken;
4. die Wahlen haben an einem gesetzlichen Ruhetage stattzufinden;
5. den Mitgliedern der Bürgerschaft sind für ihre Mühewaltung Diäten zu zahlen.

Inwiefern diese von der Sozialdemokratie erhobenen Forderungen dem demokratischen Grundsatz, der in einer Republik unbedingt zum Ausdruck kommen müßte, entspricht, inwieweit sie ferner die Anforderungen an ein gerechtes Wahlsystem erfüllen, das soll in den nächsten Nummern auseinandergesetzt werden. Für heute handelt es sich nur darum, auf diese Petition hinzuweisen und dem gerecht denkenden Teil unserer Bevölkerung ans Herz zu legen, dieselbe zu unterzeichnen. Andererseits aber sollen unsere tätigen Genossen zur regen Mitarbeit an der Unterschriftensammlung aufgefordert werden, damit unsere Bögen, mit Tausenden von Unterschriften bedeckt, der gemeinsamen Kommission, sowie den Senats- und Bürgerschaftsmitgliedern überreicht werden können. Also, frisch ans Werk!

Zu einem Kampf mit einem Schutzmann kam es in verflossener Nacht zwischen 12 und 1 Uhr in der Einsiedelstraße. Mehrere Leute, die vom Tanzvergnügen aus dem Lokal „Zum Einsegel" heimkehren wollten, gerieten hier mit dem Schutzmann Kindt zusammen, der sie ihres lauten Singens wegen zur Ruhe verwies. Wie uns mitgeteilt wird, griffen die Leute den Schutzmann mit Zaunlatten, die sie von in der Nähe befindlichen Gartenzäunen abrissen, an, worauf dieser seine Waffe zog und mehreren Personen Hiebwunden beibrachte. Dennoch konnte er der Uebermacht der Angreifer nicht Stand halten; schwer verletzt brach er im besinnungslosen Zustande zusammen. 14 oder 15 der beteiligten Personen sollen heute vormittag bereits ermittelt und verhaftet worden sein. Jedenfalls werden sie eine harte Strafe zu gewärtigen haben. Nach einem in der Vorstadt St. Lorenz kursierenden Gerücht soll der Schutzmann seinen Verletzungen bereits erlegen sein. Glücklicherweise bestätigt sich dieses Gerücht jedoch nicht. — Der Polizeibericht meldet hierüber folgendes: In verflossener Nacht zwischen 12 und 1 Uhr wurde in der Einsiedelstraße ein dort auf Posten befindlicher Schutzmann von aus dem Lokal „Zum Einsegel" heimkehrenden Nietern und Arbeitern, die er wegen lauten Singens und Schreiens zur Ruhe verwies, tätlich angegriffen und mit abgebrochenen Zaunlatten dermaßen mißhandelt, daß er besinnungslos wurde und schwere Verletzungen davontrug. Der Helm des Beamten, sowie Koppel und Säbelscheide gingen dabei verloren. Die Täter, von denen einige Säbelwunden erhielten, wurden heute morgen zum teil ermittelt und festgenommen.

Gewerkschaftsvorstände! Diejenigen Vorstände, welche Karten zum Gewerkschafts-Fest noch nicht haben, können dieselben am Donnerstag Abend von 8½ Uhr ab im Vereinshaus beim Kassierer des Komitees entgegen nehmen.

Noch gut abgegangen. Am Sonntag kenterte auf dem Travenrevier in der großen Holzwyk ein mit drei Personen besetztes Segelboot. Zum Glück gelang es denselben, sich zu retten.

Vom Senat. Für die Dauer der gleichzeitigen Abwesenheit der Senatoren Dr. Fehling und Heinrich Evers hat der Senat Senator Friedrich Ewers der Einquartierungsbehörde beigeordnet und ihm den Vorsitz darin übertragen.

Handelsregister. Am 16. Juli 1904 ist eingetragen worden, daß die Firma Christian Lages in Lübeck erloschen ist.

Güterrechtsregister. Am 16. Juli 1904 ist eingetragen worden, daß die Eheleute Kaufmann G. H. W. Meyer und Ch. Meyer geb. Terfoorth in Lübeck durch Vertrag vom 13. Mai 1904 Gütertrennung vereinbart haben.

Eutin. Zur Landtagswahl. Nach einer Bekanntmachung der Regierung ist der Regierungsassessor Haßkamp zu Eutin zum Wahlkommissar für das Fürstentum ernannt worden. Die Abgeordnetenwahl ist am 27. August in der Stadt vorzunehmen.

Aus der Arbeiterbewegung der Nachbargebiete. Eine Arbeitseinstellung mit polizeilicher Nachhilfe dürfte wohl zu den Seltenheiten gehören. In Hamburg aber hat sich ein derartiger Fall ereignet. Dort wollten die Maurer am Bau des Bauspekulanten Chr. Struwe in der Weidestraße, Barmbeck, von demselben Sicherheit für eventuelles Akkordgeld haben. Der Unternehmer ging auch scheinbar darauf ein und wollte die Sicherheit von den Maklern verschaffen, aber er hielt sein Wort nicht. Hierauf begaben sich zwei Maurer zu den Maklern, die ihnen dann die gewünschte Sicherheit gaben. Alles schien in bester Ordnung, als plötzlich St. mit einem Schutzmann auf dem Plane erschien und sämtliche Maurer vom Bau bringen ließ. — Die Arbeiter der chemischen Düngerfabrik in Neuendeich bei Uetersen, Besitzer J. P. Baas, stellten wegen Maßregelung dreier Verbandsmitglieder die Arbeit ein. Gleichzeitig reichten sie dem Unternehmer eine Forderung auf Erhöhung der niedrigen Löhne ein. Der Stundenlohn betrug bei dieser gesundheitsschädlichen Arbeit ganze 27½ Pfg. Zuzug ist fernzuhalten. — Bei dem vom Unternehmer Imhoff zur Ausführung übernommenen großen Neubau für die „Kieler Neuesten Nachrichten" haben acht Steinträger wegen Akkorddifferenzen die Arbeit eingestellt. — Das Vertrauen seiner Verbandskollegen hat der Lederarbeiter Chr. Jacobsen, der Kassierer der Zahlstelle Schleswig des Deutschen Lederarbeiter-Verbandes, arg getäuscht. Als die Revisoren die Quartalsabrechnung revidierten, entdeckten sie einen Fehlbetrag von 220 Mark in der Verbandskasse. Die Meldung dieses Vorfalls hatte die sofortige Verhaftung des Jacobsen zur Folge. — In Bremen legten Montag sämtliche Tischler auf Beschluß einer Versammlung die Arbeit nieder. — In Wilhelmshaven brachen zwischen den Stukkateuren und der Firma Siebje Differenzen aus, worauf die Arbeiter ausgesperrt wurden. Jetzt verrichten 3 Gefangene die Arbeit der Ausgesperrten.

Kleine Chronik der Nachbargebiete. Der Straßenbahnführer Zeibig in Hamburg, der, wie erinnerlich, vor einigen Monaten seine Ehefrau und sein kleines Kind ermordet hatte und dann, als wenn nichts geschehen sei, seinem Berufe nachgegangen war, bis er vom Straßenbahnwagen herab verhaftet wurde, ist nach Gutachten der Irrenärzte geistesgestört und hat sich auch zur Zeit des Mordes in einem Geisteszustande befunden, der seine Verantwortlichkeit ausschließt. Das Verfahren gegen Zeibig wird infolgedessen eingestellt und er einer Irrenanstalt überwiesen werden. — In Hamburg ertrank ein Ewerführer, dessen Schute durch Wellenschlag zum Sinken gebracht wurde. — Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich am Dienstag Vormittag auf dem Bahnhof in Reinbeck (Holstein). Der Gärtner Schulz unterhielt sich auf dem Perron mit einigen Freunden. In dem Augenblick, als er eine Armbewegung machte, passierte der 8,40 Uhr von Hamburg abgehende Schnellzug den Bahnhof und traf ein Wagen desselben Sch. so unglücklich an dem Arm, daß dieser zweimal gebrochen wurde. Der Schwerverletzte wurde sofort in ein Hamburger Krankenhaus überführt. — In der Gneisenaustraße in Kiel ist das 4jährige Kind eines Arbeiters vom Balkon der 4. Etage auf den Hof gefallen. Dasselbe verstarb auf der Stelle. — In finanzielle Bedrängnis soll nach der „Kieler Ztg." die Handwerkerbank in Schleswig infolge Falissements einer Brauerei, an die sie Mk. 14000 verloren hat, geraten sein. Eine am Freitag abgehaltene Versammlung setzte eine Kommission ein, die eine Regelung der Verhältnisse anstreben soll. — Beim Baden ertrank in Schleswig ein Soldat des 3. Bataillons des Regiments von Manstein. — In dem Backhause des Bäckermeisters Tejuehr in Rostock, Doberanerstraße, entstand ein beträchtliches Feuer. Die schlafenden Gesellen konnten sich nur mit Mühe retten. — In Penzlin brannten die 3 Scheunen von Schrader, Lau und Reitzel total nieder.

Hamburg. Mit dem Bierboykott beschäftigte sich eine Montagabend abgehaltene Versammlung der Kartelldelegierten und Gewerkschaftsvorstände. Nach einer lebhaften Debatte, der wir u. a. entnehmen, daß Genosse Schoene jetzt mit 14 Brauereien Abschlüsse gemacht hat und von diesen wöchentlich 20 Waggons Bier geliefert werde, wurde folgende Resolution mit 120 gegen 91 Stimmen angenommen: „Die pp. Versammlung beauftragt die Kartellkommission, bezüglich der endgültigen

Durchführung des Bierboykotts, die Vorstände der drei Hamburger Wahlkreise, sowie die Vorstände von Altona, Ottensen und Wandsbek 2c., zu veranlassen, daß die Kontrolle in den Wirtschaften von den aktiven Parteigenossen durchgeführt wird, und zwar wie folgt: In jedem Bezirk ist aus der Mitte der aktiven Genossen eine fünfgliedrige Ueberwachungskommission zu wählen, der eine Vertrauensperson der Brauereiarbeiter zur Seite gestellt wird. Die Aufgabe der Ueberwachungskommission besteht darin, die in dem Bezirk ansässigen Wirte und Kleinhändler, welche noch jetzt hiesiges Bier führen, zu beeinflussen, sich mit den streikenden Brauereiarbeitern durch Bezug boykottfreier Biere solidarisch zu erklären. Nachdem diese Maßregel durchgeführt, ist die Ueberwachungskommission verpflichtet, die Namen und Adressen derjenigen Wirte und Kleinhändler, die sich beharrlich weigern, boykottfreies Bier zu führen, der Boykottkommission zur Veröffentlichung im „Hamburger Echo" zu übermitteln. Zur Kontrolle werden in jedem Bezirk 14 Genossen bestimmt, wovon jeden Abend zwei Mann verpflichtet werden, die innerhalb des Bezirks befindlichen Wirtschaften zu kontrollieren." Ferner wurde beschlossen, daß pro Mitglied der dem Kartell angegliederten Organisationen ein Extrabeitrag von 30 Pfg. erhoben und außerdem durch eine in verstärkter Auflage herzustellende „Echo"-Beilage die Wirte und Händler, die boykottfreies Bier führen, veröffentlicht werden sollen.

Kiel. Ehedrama. Der Arbeiter Holländer versuchte gestern morgen, in die Wohnung seiner getrennt von ihm lebenden Ehefrau gewaltsam einzudringen. Er wurde von seiner Frau und deren Liebhaber, einem Klempner Gebauer, durch Beilhiebe schwer verletzt. Die Frau und ihr Liebhaber wurden verhaftet. Die Frau erklärte, es sei bedauerlich, daß die Tat nicht vollendet wäre.

Letzte Nachrichten.

Magdeburg. Großfeuer. Die Geldschrankfabrik Burzel und die Dampfziegelei Grußmann sind vollständig niedergebrannt, ebenso die Maschinenfabrik Behrens und die Motorfabrik Langenstepen. Ueber 200 Arbeiter sind dadurch außer Arbeit.

Koburg. Von einem schweren Unwetter ist nach dem „Berl. Tgbl." die hiesige Gegend heimgesucht worden. Durch zündende Blitze wurden in Sommerfeld zwei Bauerngehöfte eingeäschert. In Mengers-Geruth brannte der Gutshof nieder, in Treinfeld zwei Oekonomien. In Elbersreuth schlug der Blitz in eine Gastwirtschaft ein, in Neuenbau und Premeusel in je ein Wohnhaus. Alle diese Gebäude wurden ein Raub der Flammen.

Konstanz. Ein erstklassiger Mensch. Wegen mehrfacher Sittlichkeitsverbrechen im Sinne der §§ 219 und 176,3 R.-Str.-G.-B., wurde der praktische Arzt Dr. Rudolf Müller aus Zweibrücken, früher Besitzer einer Entbindungsanstalt, nach sechstägiger Verhandlung vom hiesigen Schwurgericht zu insgesamt fünf Jahren vier Monaten Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt, unter Anrechnung von einem Jahre der erlittenen Untersuchungshaft. Der Staatsanwalt hatte zwölf Jahre Zuchthaus beantragt. Die Verhandlungen fanden unter vollständigem Ausschluß der Oeffentlichkeit, auch für die Presse, statt, erst bei Verkündigung des Urteils wurde die Oeffentlichkeit wiederhergestellt. Der Verurteilte ist ein Sohn des Geheimrats Professor Müller in München und Rittmeister der Reserve.

Wien. Durch Selbstentzünden infolge der großen Hitze ist die Ortschaft Grünbach am Fuße des Schneebergs fast vollständig niedergebrannt. Drei Kinder kamen in den Flammen um.

Paris. Hitzschlag. Obwohl die Temperatur Montag auf 33 Grad im Schatten herabging, wurden offiziell wieder 27 schwere Fälle von Hitzschlag gemeldet, wovon sechs sofort tödlich verliefen. Auch Fälle geistiger Erkrankung sind andauernd zahlreich. Dienstag ist die Temperatur wieder gestiegen.

Das Arbeitersekretariat
(unentgeltliche Auskunftstelle für Jedermann)
ist geöffnet an Wochentagen von 12—2 Uhr mittags und von 6—7½ Uhr abends.
An Sonn- und Festtagen, sowie Mittwoch Nachmittag geschlossen.

Fruchtsäfte

Ia. extra Himbeersaft, Zitronensaft, Erdbeersaft, Johannisbeersaft, Kirschsaft	1/1 Fl. 1.15	1/2 Fl. 0.60
Prima Himbeersaft, Zitronensaft, Erdbeersaft, Johannisbeersaft, Kirschsaft	1/1 Fl. 0.90	1/2 Fl. 0.48

Margarine
Marke Diana Pfd 50 Pf.
Marke Globus Pfd. 55 Pf.
Marke Lubeca Pfd. 55 Pf.
Marke Goldperle Pfd. 70 Pf.

Warenhaus Hansa.
A. Wagner & Co.

Komitee- u. Kommissions-Sitzungen.

Gewerkschaftsfest-Komitee
Donnerstagabend 8½ Uhr im Vereinshaus.

Heute mittag endete der Tod nach hartem Kampfe die langen schweren Leiden unseres guten Willy im 6 Lebensjahre. Dies zeigen an
Johs Cloppatt u. Frau, gb. Schlichting.

Zum 1. Oktober **eine Dreistubenwohnung** zu vermieten. Preis 250 Mk. Näheres Fischingstraße 17, II.

Zum 1. Oktober eine Wohnung
an kleine Familie. Preis 154 Mk.
Kolk 20

Gesucht
ein Schuhmachergeselle.
Aug. Bostock, Fünfhausen 14.

Junges Mädchen
tagsüber zum Spazierenführen eines 2jährigen Kindes sofort gesucht Krähenstraße 29, II.

Ein Sportwagen zu verkaufen
Adlerstraße 46 a, I.

Frisches Damwildfleisch
à Pfd. 40 Pfg.
Frisches Rehfleisch à Pfund 25 Pfg.
W. Holst, Bäckerstraße 13 a.

Sommerfang-Heringe
5, 8 und 10 Pfg.
Johs. Piel, Reiferstrasse 29.

Visit-Karten
auf ff. Elfenbeinkarton
liefert prompt und sauber
Die Buchdruckerei des Lübecker Volksboten.

Zimmerer

Verbands-Versammlung
am Donnerstag den 20. Juli
abends 8½ Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50-52
Tages-Ordnung:
1. Abrechnung vom 2. Quartal 1904.
2. Kassenbericht.

Der Vorstand.

Von der internationalen Bibliothek
erste Serie
empfehlen wir besonders:

Kautsky, Karl Marx ökonomische Lehren,	geb.	Mk.	2,—
Bebel, Ländliche Arbeiterfrage,	„	„	2,50
Bebel, Charles Fourier,	„	„	2,50
Stern, Philosophie Spinoza's	„	„	1,50
Kautsky, Das Erfurter Programm,	„	„	2,00
Fr. Engels, Die Lage der arbeitenden Klassen in England,	„	„	2,50
Stepniak, Der russische Bauer,	„	„	2,—
Mehring, Die Lessing-Legende,	„	„	3,50
H. Lux, E. Cabet und der ikarische Kommunismus	„	„	2,—
Plechanow, N. G. Tschernischewsky,	„	„	3,—
Fr. Engels, E. Dühring's Umwälzung der Wissenschaft	„	„	3,—
Dietzgen, Das Aquisit der Philosophie und Briefe über Logik	„	„	2,—
C. Hugo, Die englische Gewerkvereins-Bewegung	„	„	2,—
K. Marx, Revolution und Contre-Revolution in Deutschland	„	„	2,—

Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 50

Der Zukunftsstaat der Junker
Mantelfeleien gegen die Sozialdemokratie im Preußischen Herrenhaus am 11. und 13. Mai 1904.
Mit Einleitung und Anmerkungen von Kurt Eisner.
So betitelt sich das 2. Heft der Sozialdemokratischen Agitations-Bibliothek und ist zum Preise von 20 Pfg. zu beziehen durch die
Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.
und deren Kolporteure

Kranken- u. Sterbe-Kasse gewerblicher Arbeiter.
(E. H. Nr. 24.)

General-Versammlung
am Montag den 25. Juli ds. Js., abends 8½ Uhr, im „Vereinshaus", Johannisstrasse 50—52.
Tages-Ordnung:
1. Abrechnung vom 2. Quartal 1904.
2. Wahlen nach § 21 des Statuts.
3. Verschiedene Kassenangelegenheiten.

Der Vorstand.

Mitgliedsbücher sind vorzuzeigen.

Achtung Maurer!

Mitglieder-Versammlung
am Mittwoch den 20. Juli
abends 8½ Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52
Tages-Ordnung:
1. Abrechnung vom 2. Quartal 1904.
2. Neuwahl eines Gauvorstandsmitgliedes.
3. Das Festkomitee.

In dieser Versammlung werden einige wichtige Angelegenheiten ihre Erledigung finden, die Mitglieder müssen deshalb äußerst zahlreich erscheinen.

Der Vorstand.

Achtung Maler!

Die Versammlung am Donnerstag den 21. Juli d. M. fällt aus. Die nächstfolgende Versammlung findet am **4. August d. J.** statt.

Der Vorstand.

Zirkus Variété.
Direktor und Besitzer: Fritz Rittscher.
Donnerstag den 21. Juli d. (Dritter Tag)
des
Hartstein-Gastspiel.
Tränen werden gelacht!
Kasse 7 Uhr. Anfang punkt 8 Uhr.
Freitag den 22. d. Mts.: Dieselbe Vorstellung.
Letzter Tag:
Bestimmt Dienstag den 26. Juli d. Js.
Vorverkauf nur Zigarrenhandlung Sager, Kohlmarkt.

Verantwortlicher Redakteur für den gesamten Inhalt der Zeitung mit Ausnahme der Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete" sowie der mit J.St. gezeichneten Artikel und Notizen: Otto Friedrich. — Verantwortlicher Redakteur für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete" sowie die mit J. St. gezeichneten Artikel und Notizen: Johannes Stelling.
Verleger: Theodor Schwartz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämtliche in Lübeck.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 169. Donnerstag, den 21. Juli 1904. 11. Jahrgang.

Kirchenbau oder Korruption?

Zum Schlusse eines Briefwechsels, der zwischen dem Leiter der fallierten Pommernbank Staatsrat Budde und dem Oberhofmeister der Kaiserin Frhrn. v. Mirbach geführt worden ist, hat sich der letztere bereit erklärt, jene Summe an die Bank zurückzuzahlen, um die sie durch die Spenden der Schulz und Romeick „nachweislich" geschädigt worden ist. In Summa sollen aus dem Vermögen der Mirbach'schen Vereine und Stiftungen 175 000 Mark zurückgezahlt werden.

In seinen Briefen an Budde klärt der Frhr. v. Mirbach die Bedeutung des Konto K. dahin auf, daß K. soviel wie Kirchenbauverein heiße, und überdies wiederholt er, daß er keine Ahnung habe, was mit jenen 325 000 Mk. geschehen sei, die aus dem Konto K. behoben worden sind, und über die er eigenhändig quittiert hat.

Die ganze Berliner Presse von der „Tagesztg." und dem „Reichsboten" bis zur „Berl. Ztg." sieht sich genötigt einzugestehen, daß durch diese neu bekannten Tatsachen der Skandal keineswegs aus der Welt geschafft, sondern vielmehr um noch viel größer geworden sei. Denn die Bekundungen des Frhrn. v. Mirbach stehen in handgreiflichstem Gegensatz zu jedweder Wahrscheinlichkeit.

Konto K. soll also „Kirchenbauverein" heißen. Damit ist gesagt, daß alle Ziffern dieses Kontos sich auf das Geschäftsverhältnis der Bank zum Kirchenbauverein beziehen sollen. Alle Aktiven dieses Kontos sind demnach als Eigentum des Kirchenbauvereins zu betrachten gewesen, alle Zahlungen, die aus diesem Konto gemacht wurden, sind vom Kirchenbauverein durch die Vermittlung der Bank gemacht worden, alle Einzahlungen auf dieses Konto kamen dem Kirchenbauverein zu gute.

Nun bezifferten sich die Aktiven des Konto K. im Ganzen auf über 600 000 Mk. Von dieser Summe durfte ohne Bewilligung des Kontoinhabers kein Heller weggezahlt werden. Nun sind aber aus diesem Konto Aufwendungen gemacht worden, die mit den Zwecken des Kirchenbauvereins nicht das Geringste zu tun haben; u. a. sind wesentliche Summen zu Pressebestechungen verwendet worden! Ferner ist zu bemerken, daß es geradezu abenteuerlich ist, wenn der Kirchenbauverein, statt sich in den Büchern der Bank ehrlich wie ein ehrlicher Geschäftsmann als Kontoinhaber namentlich verzeichnen zu lassen, zu einem kabbalistischen Geheimzeichen gegriffen hätte, jenem unglückseligen K., mit dem die verschiedensten Worte anfangen.

Und die 325 000 Mk! Sie waren, wie vorhin gesagt, sobald sie als Aktiva auf das Konto „Kirchenbauverein" eingetragen waren, Eigentum des Vereins. Der Frhr. v. Mirbach konnte auf diese Summe, die dem Verein nicht erst zugewendet werden sollte, sondern ihm tatsächlich schon zugewendet war, unmöglich verzichten, ohne die Bewilligung der andern Vereinsorgane eingeholt zu haben. Sonst hätte er ja dem Kirchenbauverein gegenüber eine Veruntreuung zugunsten eines Dritten begangen. Aus der Aussage des Frhrn. v. Mirbach geht nun aber hervor, daß er durchaus eigenmächtig gehandelt hatte. Er soll ja — so sagte er unter Eid aus — sogar völlig daran vergessen haben, daß er über die 325 000 Mark quittiert hatte, ohne wirkliche Zahlung zu erhalten oder auch nur zu verlangen!

Um den Wirrwarr voll zu machen, spricht der Frhr. v. Mirbach in seinen Briefen einmal vom „Kirchenbauverein" als dem alleinigen Kontoinhaber, um dann sofort wieder von mehreren „Vereinen und Stiftungen" zu reden, die den Betrag von 175 000 Mk. — nicht viel mehr als ein Viertel der ganzen Summe — zurückzahlen wollten. Aus dem schon Gesagten geht aber ganz klar hervor, daß entweder nur der Kirchenbauverein der (juristisch oder moralisch) Zahlungspflichtige sein kann, oder daß die Bezeichnung des Konto K. als „Konto Kirchenbauverein" falsch ist!

Kurzum, Herr v. Mirbach hätte klüger getan, wenn er ganz geschwiegen hätte. Jetzt stinkt der Sumpf erst recht bis zum Himmel. Daran ändert nichts die Tatsache, daß er selbst gegenüber der Kaiserin erklärt hat, sein Gewissen sei rein. Der „Reichsbote" wie die „Berl. Ztg." weisen mit Fingern auf eine bestimmte Person, die der wahre Empfänger der veruntreuten Riesensumme sein soll und bezeichnen diese Person ohne Scheu als einen nahen Verwandten des kaiserlichen Hauses. In früheren Zeiten betrachtet man die preußische Wirtschaft, soviel man ihr auch nachsagen mochte, wenigstens in Geldangelegenheiten für korrekt. Jetzt ist die Russifizierung aber schon so weit vorgeschritten, daß selbst die staatserhaltende Presse Geldmanipulationen à la Russie als Tatsache nehmen muß!

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. Der Bäckerstreik in Rom ist beigelegt. Die Arbeit wurde Dienstag bereits wieder aufgenommen. — Sämtliche Spinnereien von Dalhein (Belgien), wo die Arbeiter bekanntlich jüngst ausgesperrt wurden, haben Montag den Betrieb wieder aufgenommen. — Die Bemühungen, den Ausstand in den Exportschlachtereien von Chikago beizulegen, sind gescheitert. Nach einer vierstündigen Besprechung wurden am Sonnabend, wie aus Chikago gemeldet wird, die Verhandlungen zwischen den ausständigen Packhausangestellten und dem Vollzugsausschuß der Vereinigung der Fleischer abgebrochen.

Die Bauarbeiter-Aussperrung im Maingebiet. Am Sonnabend hat die Aussperrung der Bauarbeiter in Frankfurt, Wiesbaden, Darmstadt usw. begonnen. Wie viele von den in Betracht kommenden 9- bis 10 000 Bauarbeitern aber ausgesperrt wurden, ist noch nicht genau ermittelt. Wie albern und mit welch geringem Ernst die Unternehmer und ihr Troß die Situation auffassen, beweist folgendes Flugblatt, welches von ihrer Seite in Frankfurt a. M. verteilt wurde:

Telegramm.

Bauarbeiter-Gesuch!

Es werden Maurer und sonstige Bauhandwerker unter folgenden Bedingungen gesucht:

Der Mann erhält 9 Mark Tagelohn nebst freier Kost, Bier und Zigarren. Die Arbeiter werden in nur guten Landauern nach dem Bauplatz gefahren; nach Hause können sie reiten. Die Arbeit beginnt früh 8 Uhr, wo die Leute Kaffee mit Sahne und Zucker erhalten. Wer trinken will, kann sich Rum oder Milch dazu nehmen. Es werden dabei frische Wasserweck oder Brötchen verabreicht; wer sich dieselben schmieren will, erhält dazu Butter, Gänsefett oder Honig. Von 9—10 Uhr wird Tee mit Rum serviert, dazu gibt es weiche Eier, Kaviar, Sardellen, Zervelatwurst, rohen Schinken oder Schweizerkäse. Der Polier liest dabei die „Kleine Presse", „Volksstimme" oder „Vorwärts" vor. Von 11—2 Uhr wird zu Mittag gespeist. Hinsichtlich der traurigen Verhältnisse kann nur Suppe, Rindfleisch mit Gemüse, Braten und Salat, Mehlspeise, Butter, Käse und Brot gegeben werden. Der Mann erhält 3 Liter Exportbier dazu, zum Dessert ein Glas Kümmel und Kognak. Der Polier liest die „Fliegenden Blätter" vor. Von 3—4 Uhr wird Kaffee getrunken, wozu frischer Kuchen verabreicht wird. Um 6 Uhr ist Feierabend und wird ein Imbiß von kaltem Braten, Wurst, Schinken, Heringen, Krebs oder geräuchertem Lachs verabreicht, wozu der Mann 3 Liter Exportbier oder eine halbe Flasche Doppelkümmel erhält. Jeden Morgen werden pro Mann 8 Stück Zigarren, ein halbes Pfund Priem oder Schnupftabak verteilt. Dazu Feuerstein mit Schwamm. Von 4—6 Uhr spielt die Militär-Kapelle. Außerdem liegt ein Faß Bier zum beliebigen Gebrauch bereit. Wir hoffen, daß wir unter solchen Bedingungen die genügende Anzahl Arbeiter finden und sich dieselben dann nicht mehr zum Streik verleiten lassen. P. S. Erwünscht ist allerdings, daß die Pausen mit ruhiger Arbeit ausgefüllt werden.

So sind sie, die Bauunternehmer: sie machen sich über ihre Arbeiter, die das ganze Jahr für sie schuften und sich placken, noch lustig. Mit dem Kaviar, Lachs und andern schönen Sachen kommen die Herren an die verkehrte Adresse. Manche haben sich schon oft diese Leckerbissen geleistet und sind ihren Arbeitern den sauer verdienten kärglichen Lohn schuldig geblieben. Die Arbeiter sind froh, wenn sie mit ihren niedrigen Löhnen ihren Kindern trockenes Brot kaufen können. Wenn bei dieser geradezu erbärmlichen Verhöhnung einigen Arbeitern die Augen immer noch nicht geöffnet werden, so ist ihnen nicht zu helfen.

Die Wahrheit wider Willen hat die Berliner Gastwirte-Innung dem dortigen Magistrate gebeichtet. Durch Beschluß der Berliner Gewerbedeputation sind für Kost und Logis solcher Gastwirtsgehilfen, die im Hause des Unternehmers wohnen und essen, höhere Beiträge als früher in Ansatz gebracht und dementsprechend höhere Krankenkassenbeiträge festgesetzt worden. Das geht den Gastwirten, die 1/3 der Beiträge zu leisten haben, wider den Strich und in einer Eingabe an den Magistrat bestreiten sie die Berechtigung eines höheren Ansatzes für Kost und Logis der Gastwirtsgehilfen so: „Die für die freie Beköstigung normierten Sätze sind nach unseren Ermittelungen für das Gastwirtsgewerbe nicht zutreffend. Der Gastwirt .... beköstigt seine Leute mit den nicht abgesetzten Speisen, welche zwar gut, aber ihres Aussehens wegen nicht als Portionen den Gästen verabreicht werden können und deshalb einen Verkaufswert für den Gastwirt eigentlich nicht mehr haben." Und von den Wohn- und Schlafstellen der Gastwirtsgehilfen heißt es mit erfreulicher Offenheit: „Grundverschieden liegen die Verhältnisse im Gastwirtsgewerbe. Hier sind die Angestellten, soweit sie freie Wohnung haben, (nur nach Geschlechtern getrennt) in gemeinschaftlichen Räumen untergebracht und sind diese Schlafstellen fast ausnahmslos Mansarden, welche in privaten Verhältnissen nur als Aufbewahrungsort für Haushaltsgegenstände benutzt werden." — Man hat zwar schon immer gewußt, daß die Verpflegung und Beherbergung der im Gastwirtsbetriebe beschäftigten Personen eine äußerst mangelhafte, unzureichende und vielfach direkt menschenunwürdige ist und zwar nicht nur in Berlin. Diese von den Unternehmern bisher immer als „hetzerische Uebertreibungen" hingestellten Feststellungen jetzt von einer berufenen Vertretung der Gastwirte in einem amtlichen Dokument als durchaus der Wahrheit entsprechend bestätigt zu finden, ist außerordentlich wertvoll und bietet den Gastwirtsgehilfen ein ausgezeichnetes Agitationsmaterial zur Propagierung und Anerkennung ihrer gewerkschaftlichen und sozialen Forderungen.

Vom Terrorismus der Unternehmer. Aus Dresden berichtet die „Sächsische Arbeiterzeitung", daß ein Teil der dortigen Unternehmer der Feingoldschlägerbranche von ihren Gehilfen und Arbeiterinnen den Austritt aus dem Metallarbeiterverband verlangen. Jeder Arbeiter muß eine Karte vorlegen, auf der die Verbandsleitung den Austritt bestätigt. Dieses Gebaren jener Herren ist um so befremdlicher, als in diesem Gewerbe vier Jahre lang eine Tarifgemeinschaft bestand. In einem Schreiben an das Gewerbegericht leisteten sich die Herren folgende lächerliche Bemerkung: „Dadurch, daß die Gehilfen ein Tarifamt verlangen, werden die Unternehmer dem Terrorismus der Arbeiter ausgeliefert." Warum nicht schon dadurch, daß sie überhaupt Lohn verlangen? Was die Unternehmer mit solchen Mitteln erreichen, ist klar: statt einer Schwächung eine Stärkung der Gewerkschaftsorganisationen. Es ist nur zu verwundern, daß man das im Lager der Unternehmer noch nicht eingesehen

Ein armer Edelmann.

Roman von Th. Gautier.

37. Fortsetzung.

„Ich habe keine Lust, mich zu vermählen," sagte Isabella bescheiden. „Ich träume keine süßere Existenz, als bei dem Prinzen, unserem Vater, und bei Dir zu bleiben."

Vallombreuse sprach weiter. Er schilderte lebhaft die Vorzüge des Chevalier von Vidaline, er hob die Vorteile einer hohen Verbindung hervor und mußte sehen, wie Isabella alles mit heiterem Spotte zurückwies und endlich mit lauter Stimme eine Vorlesung begann, um die Reden des jungen Herzogs zu beendigen. Während dieses Lesens schlief Vallombreuse ein. Isabella schlich leise davon. Die Unterredung, welche sie soeben mit dem Herzoge gehabt hatte, gab ihr viel zu denken. Hegte Vallombreuse noch geheimen Groll gegen Sigognac? War es eine Prüfung? — Er hatte Sigognacs nicht mit einem Worte erwähnt. Die mannigfachen Betrachtungen versenkten Isabella in tiefe Schwermut. — So gingen die Tage hin. Der Herzog war so weit hergestellt, daß er mit dem Prinzen und Isabella zu Tische sitzen konnte. Hier bewies er einen nicht gewöhnlichen Grad von Bildung in der Unterhaltung mit dem Vater, und Isabella erregte durch ihre treffenden Bemerkungen das Staunen des Prinzen. Als der Herzog wieder ganz hergestellt war, forderte er Isabella auf, mit ihm einen Spazierritt zu machen, und die beiden Geschwister ritten im Schritt eine Allee hinauf, deren hundertjährige Bäume ein dichtes Gewölbe bildeten. Vallombreuse hatte seine ganze ehemalige Schönheit wieder erhalten. Isabella war reizend. Ein schöneres Paar konnte man kaum sich denken, auch hatte der Herzog seine ganze Heiterkeit wieder gewonnen. Isabella's Antlitz zeigte die Falten der Schwermut. Der Herzog schien diese Traurigkeit nicht zu bemerken, sondern ritt unter Scherzen neben Isabella hin.

„Wie schön ist doch das Leben!" rief er. „Man ahnt nicht den Genuß der schon in dem einfachen Prozeß des Atmens liegt. Meine Wunde schmerzt mich nicht im Geringsten mehr, ich werde gleich einen kleinen Galopp riskieren." Trotz des Rufens der noch immer ängstlichen Isabella gab Vallombreuse seinem Rosse die Sporen, und beide Pferde setzten sich in raschere Bewegung. Als sie wieder vor der Terrasse des Schlosses angekommen waren, hob der junge Herzog seine Schwester aus dem Sattel und sagte zu ihr:

„Jetzt werde ich hoffentlich Erlaubniß erhalten, allein auszugehen."

„Willst Du, böser Bruder, uns schon wieder verlassen?"

„Ich muß eine Reise machen, welche mich einige Tage in Anspruch nehmen wird," sagte Vallombreuse in nachlässigem Tone.

Er verließ in der Tat am nächsten Morgen das Schloß, nachdem er sich bei dem Prinzen beurlaubt hatte. Als er von Isabella Abschied nahm, sagte er:

„Auf Wiedersehen, Schwesterchen, Du wirst mit mir wohl zufrieden sein."

19. Nesseln und Spinnweben.

Auf Herodes' Rat verließ Sigognac die Schauspieler, bei denen ihn nach Isabellas Abgange Nichts mehr fesselte. Er mußte sich auf einige Zeit in das Dunkel zurückziehen, bis die Aufregung über Vallombreuses wahrscheinlichen Tod sich ein wenig gelegt hatte. Nicht ohne Bewegung, ohne Rührung, nahm er Abschied von den wackeren Schauspielern, die ihm stets so gute Freunde gewesen waren. Er zog aus Paris auf einem stattlichen Pferde, die Taschen mit Gold, seinem Anteil an den Einnahmen, gefüllt. In kleinen Tagereisen näherte er sich seinem verfallenen Schlosse. Er glich dem Vogel, der nach dem Ungewitter sein Nest sucht; das alte Schloß war der einzige Ort, wohin der Baron sich flüchten konnte und er fand eine Freude darin, wieder die Wohnung seiner Väter aufsuchen zu können. „Ich bin," sagte er zu sich, „auserkoren, zwischen diesen alten Mauern zu sterben — der letzte der Sigognacs." Ohne einen besonderen Zwischenfall auf der Reise zu erleben, erreichte der Baron eines schönen Abends die Gegend seiner Burg, und sah die Türme schon von Weitem, welche die rote Glut der untergehenden Sonne magisch beleuchtete. Dieser Anblick erweckte in dem Gemüte des Barons verschiedene Empfindungen. Er hatte in dem alten Schlosse viel gelitten, und dennoch empfand er bei seiner Rückkehr, im Anblick der alten Mauern das Gefühl, welches die Wiederkehr eines alten Freundes erweckt. Er gab seinem Pferde die Sporen, um noch vor Einbruch der Nacht an Ort und Stelle zu gelangen. Beinahe war die Sonne untergegangen, das Schloß bildete nur noch einen grauen Flecken, der sich mit dem allgemeinen Dunkel verschmolz. Sigognac kannte aber den Weg genau, und es währte nicht lange, so bog er in den jetzt gänzlich verödeten Weg ein, der nach dem Schlosse führte.

Ein schwaches, fernes Hundegebell ließ sich in dem tiefen Schweigen des Gefildes hören. Sigognac hielt sein Pferd an, um zu lauschen, — er glaubte Mirants belegte Stimme zu erkennen. Das Gebell kam näher und verwandelte sich bald in ein vom schnellen Laufe unterbrochenes freudiges Kläffen.

Mirant hatte seinen Herrn gewittert und eilte, so schnell die alten Füße ihn zu tragen vermochten, herbei. Der Baron tat einen besonderen Pfiff, und nach wenigen Minuten kam der alte Hund, schluchzend und menschenähnliche Töne ausstoßend, durch die Lücke der Hecke gekrochen. Obschon außer Atem, sprang er doch an dem Pferde empor und versuchte den Sattel zu erklettern. Sigognac streichelte dem alten Gefährten den Kopf, und durch diesen Empfang befriedigt, eilte Mirant zurück, um der übrigen Besatzung des Schlosses, das heißt Pierre, Bayard und Beelzebub, die Kunde von der Wiederkunft des Herrn durch Geheul zu bringen, worauf

hat. Daß aber in Deutschland der Unternehmer mit dem Koalitionsrecht der Arbeiter, ohne daß ihm ein Haar gekrümmt wird, auf die geschilderte Weise umspringen darf, beweist aufs neue zur Evidenz, auf welch schwachen Füßen dieses Recht steht.

Zeichen und Wunder geschehen in Baden. In Konstanz streiken die Maurer. Auf Veranlassung verschiedener Baumeister, welche die Forderungen der Maurer bewilligt haben und über welche deshalb durch den Arbeitgeberverband der Boykott verhängt wurde, erklärte die Staatsanwaltschaft die Sperre für strafbar nach § 153 der Gewerbeordnung und leitete Untersuchung gegen den Verband der Arbeitgeber ein. Bei dessen Vorsitzenden, Werkmeister P. Geßwein, fand deshalb Haussuchung statt.

Eine treffliche Abfertigung. Die oberitalienische Provinz Udine, die seit Jahrzehnten ganze Scharen Arbeitswilliger nach Deutschland sandte, scheint auch in Italien selbst als Streikbrecherprovinz bekannt geworden zu sein. In Rom streikten die Bäcker, und der Mühlenbesitzer Pantanella wandte sich telegraphisch an den Bürgermeister der Stadt Udine mit der Frage, wieviel Bäckergesellen er ihm gegen Ersatz sämtlicher Kosten zur Verfügung stellen könnte. Der radikale Bürgermeister drahtete ihm prompt zurück: „Udine ist nicht gewillt, Streikbrecher zu liefern, sondern wünscht den römischen Arbeitern glücklichen Sieg!"

Kostenlos freigesprochen wurde Genosse Düvell von der V. Strafkammer in Dresden. Er war beschuldigt, den verstorbenen Pfarrer Gast-Hosterwitz beleidigt zu haben, der in einer Weihnachtsfriedenspredigt die Krimmitschauer Aussperrung gestreift hatte.

Der Internationale Kongreß in Amsterdam. Das internationale Sekretariat zu Brüssel erläßt folgende Bekanntmachung: Diejenigen Delegierten zum internationalen Kongreß, welche wünschen, daß ihnen ein Zimmer reserviert werde, sind gebeten, sich an den Genossen J. P. Ankersmit, Bureau „Het Volk", Gelderscke Kade 117 Amsterdam zu wenden und diesem mitzuteilen: 1. Den Tag ihrer Ankunft in Amsterdam; 2. den Tag ihrer Abreise von Amsterdam; 3. den Preis, den sie für ihre Wohnung anwenden wollen. Der Zustrom von Fremden nach Amsterdam ist um Mitte August ein ziemlich starker und die Preise für Zimmer sind dort verhältnismäßig hohe. Die Journalisten, welche am Kongreß teilnehmen wollen, haben sich zur Erlangung ihrer Eintrittskarten ebenfalls an J. P. Ankersmit (obige Adresse) zu wenden. Die Teilnehmerkarten der Delegierten werden denselben am Vorabend des Kongresses, am 13. August, im Kongreßlokal durch die Mitglieder des internationalen sozialistischen Bureaus beziehentlich des Organisationskomitees ausgehändigt. Die Delegierten müssen ein Mandat abgeben, welches den Stempel ihrer Organisation trägt. Es sind pro Mandat 10 Frank zu zahlen. Das Internationale sozialistische Bureau tritt am Tage vor Beginn des Kongresses um 10 Uhr morgens in Amsterdam zusammen.

Aus Nah und Fern.

Die unerträgliche Hitze, welche in den letzten Tagen fast in ganz Europa herrschte, hat allenthalben fast Opfer an Menschenleben gefordert. In Berlin wurden allein am Sonntag 6 Personen auf den Straßen vom Hitzschlag getroffen; einige von ihnen sind bereits gestorben. Wie aus Essen (Ruhr) berichtet wird, wurden sechs am Schmelzofen des Hörder Vereins beschäftigte Arbeiter vom Hitzschlag getroffen. Im Rheinland hatte die tropische Hitze ebenfalls zahlreiche Todesfälle im Gefolge. In einer Fabrik bei Leverkusen stürzten zwei Tischler zu Boden und starben alsbald an Hitzschlag. Dasselbe passierte zwei Heizern auf einem Schiffe oberhalb Koblenz. Auch zwei Touristen wurden auf Wanderungen an der Eifel vom Hitzschlag betroffen und sterbend in das Hospital gebracht. In Straßburg i. E. wurde während der Aufführung der Operette „Schwiegerpapa" der Tenorist Max Heller vom Ebentheater vom Hitzschlag betroffen. Die Vorstellung mußte unterbrochen werden. Des Sängers Befinden ist besorgniserregend. Bei einer Prozession in Brüssel starben drei Personen infolge Hitzschlages. Auch in Paris hat die Hitze, außer den schon gemeldeten, noch eine Reihe weiterer Opfer gefordert; neuerdings verstarben wieder 17 Personen am Hitzschlage. Zwei Personen wurden auf dem Seine-Kai vom Hitzschlage getroffen, fielen ins Wasser und ertranken. Einige wurden wahnsinnig, darunter der Stabsarzt eines Kürassier-Regiments. Die Hitze steigerte sich Sonntag im Laufe des Tages in beunruhigender Weise. Die Temperatur betrug schon vormittags 34 Grad im Schatten, sie stieg aber noch erheblich. Sonntag dürfte der heißeste Tag gewesen sein, den Paris seit mehreren Jahrzehnten erlebt hat.

Eine ernste Gefahr ist Sonnabend macht von der militärfiskalischen Arbeiterkolonie Haselhorst bei Berlin abgewendet worden. Die Kolonie grenzt an die Jungfernheide. Hart an dem Forst steht das Pulvermagazin des Artilleriedepots. Ganz in der Nähe des letzteren wurde nun ein Waldbrand entdeckt, der, wie sogleich festgestellt wurde, durch drei Männer verursacht war. Arbeiter des Artilleriedepots und andere Personen bemühten sich unter tatkräftiger Mitwirkung der Förster, das Feuer zu löschen. Es gelang ihnen dies auch schließlich. Wäre es nicht gelungen, so würde ein furchtbares Unglück die Folge gewesen sein, da das Pulvermagazin nur 50 Meter von der Brandstelle entfernt lag.

Gegen den Major v. Sydow, den Gatten der kürzlich in Braunschweig wegen Kindesmißhandlung zu 4 Monaten Gefängnis verurteilten Frau v. Sydow, ist eine Militär-Untersuchung eingeleitet worden. In dem Urteilstenor gegen seine Frau hieß es, daß sich der Major an einer der Mißhandlungen beteiligt hätte. Wegen dieses Vergehens nun hat sich der Major demnächst vor dem Kriegsgericht der 19. Division zu verantworten. Einstweilen aber haben Herr und Frau Major v. Sydow ein Bad zur Erholung aufgesucht!

Ein Heiliger. Der Katholikentagsredner Vogeno, Färbereibesitzer in Haaren bei Aachen, städtischer Beigeordneter, Kirchenrendant, Duzfreund der hohen Geistlichkeit, Zentrumsgröße usw. usw., der zur Zeit eine Gefängnisstrafe von drei Jahren wegen Unterschlagung von Kirchengeld und Beraubung der Kasse des Verbandes der katholischen Studentenverbindungen verbüßt, stand am Mittwoch wegen Urkundenfälschung vor der Strafkammer in Aachen. Er hatte bei einer Revision der Kirchenkasse eine von ihm gefälschte, auf einen anderen Namen lautende Quittung über 3000 Mk. vorgelegt. Das Gericht erkannte auf eine Zusatzstrafe von einer Woche Gefängnis. Die Verbrechen des Vogeno waren ursprünglich von den Frommen in Haaren verheimlicht worden; ein Unbeteiligter aber hatte die Sache der Staatsanwaltschaft hinterbracht. In der Gerichtsverhandlung kam es dann heraus, daß die Zentrumsgröße, die sich als halber Heiliger aufzuspielen pflegte, die gestohlenen Gelder zum Teil gebrauchte, um eine Prostituierte als Maitresse zu unterhalten.

Militarismus und Humanität. Ein Landwehrmann aus Trier hatte einen Gestellungsbefehl zu einer vierzehntägigen Uebung erhalten. Da seine Frau schwer erkrankt war, reichte er ein Gesuch um Befreiung von der Uebung ein. Er rechnete ganz bestimmt auf Gewährung seiner Bitte, zumal da ihm bekannt war, daß die städtische Behörde das Gesuch mit der Bemerkung „dringend" befürwortet hatte. Er glaubte unter diesen Umständen gar nicht sich stellen zu müssen und blieb am Tage des Antritts daheim. Das Gesuch war von der Militärbehörde nicht bewilligt worden. Es wurde nun gegen den Mann zunächst das Verfahren wegen — Fahnenflucht eingeleitet, schließlich aber in die Anklage auf unerlaubte Entfernung vom Heere umgeändert. Das Kriegsgericht erkannte ihm „mit Rücksicht auf seine bedrängte Lage" mildernde Umstände zu und verurteilte ihn zu der Mindeststrafe von sechs Wochen Gefängnis. Warum spricht man den Mann nicht frei, der gar nicht die Absicht der Entfernung hatte; und weshalb lehnte man sein Gesuch ab?

In geradezu bestialischer Weise wurde in Düsseldorf in der Nacht zum Sonnabend der Maurer Becker von seinen drei Neffen, den Brüdern Geschwender, durch Messerstiche ermordet. Der Ermordete hinterläßt eine Frau und vier unmündige Kinder.

Vier Personen beim Baden ertrunken. Wie aus Schwenningen (Baden) gemeldet wird, sind beim Baden im Dübgeimer Weiher vier junge Leute ertrunken.

Standesamtliche Nachrichten

vom 10. bis 16. Juli 1904.

Geburten.

a) Knaben: Name und Beruf des Vaters.

28. Juni. Bäcker A. H. A. Frick. 3. Juli. Schiffskapitän Chr. F. Sinz. 4. Schneider F. J. H. Schütt. 5. Arbeiter B. K. J. Kröpelin. Arbeiter J. H. C. F. W. Strohkirch. 8. Bureaugehülfe am Polizeiamt J. Gätjens. Vize-Feldwebel W. F. H. L. Stegemann. Drechslermeister Chr. Berner. 9. Tischler L. H. F. Klüver. 11. Arbeiter J. J. B. Chr. Brinker. 12. Photograph H. C. W. Boldt. 13. Maler A. H. F. Blös (Zwillinge). Schlosser A. F. C. Bremer.

b) Mädchen: Name und Beruf des Vaters.

3. Juli. Fuhrmann W. P. J. Lindemann. 4. Maler A. H. G. Fölsch. 5. Arbeiter W. H. L. Grümmer. 7. Expedient J. H. F. Meyer. Lagerarbeiter P. H. Krohn. Straßenbahnführer L. Chr. E. Böttcher. 8. Geschäftsreisender J. H. Chr. W. Holst. Tischler J. H. J. Ahrens. Handlungsgehülfe J. H. Ehlers. Nieter J. H. F. Benthien. Arbeiter K. F. J. Hamann. 9. Stellmachergehülfe C. H. M. Ritter. Schneidermeister W. C. H. J. Gahlenbeck. Kapellmeister E. K. B. Lüling. Zimmermann A. M. Walther. 10. Kaufmann A. F. M. J. Berg. 11. Zimmerpolier E. A. E. Burmeister. 11. Stellmacher F. Tilwing. Schuhmacher R. J. F. Schweitz. Polizei-Diätar G. M. Willms. Arbeiter J. F. J. Wulf. Stellmacher C. A. E. Groth. 12. Ziegeleibesitzer P. H. F. Peckelhoff. Arbeiter L. W. Utesch. 14. Arbeiter H. J. J. Boye. 15. Arbeiter P. Vollert.

Sterbefälle.

9. Juli. Brodfuhrmann M. O. Kämmereit, 29 J. E. L. F. Bux, 2 J. M. D. J. geb. Soltau, Ehefrau des Landmannes J. H. G. Stamer, 30 J. (Schönberg i. L.) 10. Korrektor F. C. E. Baltzer, 54 J. Ein Knabe, 2 T., V.: Bureaugehülfe J. Gätjens. Ein totgeb. Knabe, V.: Schuhmacher C. H. Krakow. 11. H. J. Chr. Waldau, 8 J. 7 M. Maurer G. H. A. W. Harder, 45 J. 12. A. M. H. Barth, 11 M. Arbeiter C. M Dreger, 27 J. C. M. E. geb. Schroeder, Ehefrau des Gärtners H. Martens, 70 J. 13. M. M. A. Schöning, 9½ M. A. H. K. Saager, 1½ M. Ein Knabe, 3 Stunden, V.: Photograph H. C. W. Boldt. Maschinenmeister a. D. F. W. Seek, 66 J. W. A. F. Schneidewind, 1 J. 14. Ein Knabe, 11 Stunden, V.: Maler A. H. F. Blös. 15. C. C. M. geb. Froh, Witwe des Hauszimmergesellen J. J. H. Westpheling, 87 J. H. F. K. Becker, 1 J. G. A. H. Jantze, 1 J. 16. B. Th. M. Steinfeld, 28 J. Matrose J. F. D. Wulf, 18 J. (Neustadt i. H.) Postsekretär F. C. C. Hartz, 33 J.

Angeordnete Aufgebote.

11. Juli. Malergehülfe J. F. P. Harling zu Hamburg und M. C. S. Nietzschmann. Postassistent H. P. A. E. Beth zu Hamburg und M. D. L. Färber. Buchbinder H. Vesper und M. C. A. Sülter. Arbeiter G. C. H. Garber und M. J. E. Lissack. 12. Kaufmann C. F. L. Wegert und E. D. S. Plöger. Expeditions-Assistent H. W. Hildebrandt und Witwe B. W. H. Hildebrandt geb. Barner. Schornsteinfeger F. J. C. Facklam und M. J. S. Hinrichs zu Grevesmühlen. Kaufmann M. Moses zu Lübtheen und Emma Cohn. 13. Steuermann A. C. G. W. Schopen und M. S. D. H. Kiehn, beide zu Schwartau. Steuersekretär C. H. F. Drube zu Stargard in Pommern und J. M. E. Schult. Bureaugehülfe C. H. W. Pauels und H. A. J. Fukkers. Bureaubeamter A. C. F. W. Kneeser und A. M. E. C. Hamann zu Rehna. 14. Arbeiter J. J. A. Niemann und Witwe W. L. D. Schneider geb. Koch. Arbeiter C. W. H. Matthusen und D. A. E. Plagemann. Arbeiter F. W. D. Scheel und A. C. E. Främcke, beide zu Travemünde. 15. Tabackspinner F. W. Hattenbach und M. J. Ehrlich. Grenzaufseher H. E. J. Köhler zu Travemünde und J. T. Stapelfeldt. Arbeiter H. W. M. Höppner und A. M. D. E. Gaedke zu Bülow. 16. Arbeiter O. Th. F. Kempcke und A. B. E. Ressöhr. Fahrradhändler und Mechaniker A. G. E. Jenss und A. W. D. Abel.

Eheschließungen.

12. Juli. Lehrer H. C. H. Satow und J. C. M. E. David. Landgerichtsrat F. M. Steuber zu Schöneberg und A. M. H. Lüders. Bäcker und Konditor F. W. H. Regling und C. A. F. Brand. 15. Buchhalter H. J. B. Hartwig und F. D. M. Wolff. Holzhandlungs-Expedient W. F. H. Jesse und M. J. E. Teller, beide zu Kiel. 22. Eisenbahn-Expeditions-Assistent L. A. H. Bischoff und J. W. A. Hartien. Schuhmacher A. W. H. Thiele und M. A. Wichmann. 16. Kutscher W. J. H. F. Bubert und W. D. M. Weidler. Heizer A. B. A. Wienk und A. C. M. Mull. Arbeiter C. A. Boy und J. M. A. A. Päpplow. Töpfer Th. E. C. Zapf und A. M. C. Boohse. Bauunternehmer G. H. W. Wendland zu Alt-Rahlstedt und M. M. Haase. Arbeiter H. N. W. Weitendorf und C. A. E. C. Menzel. Tischler K. W. O. Regling und H. C. H. Brandt. Tischler H. J. F. Pichelmann und A. K. M. D. Hancke zu Zarrentin. Gutspächter G. H. Ziesenis zu Gülitz und A. S. E. Harms. Arbeiter H. C. Schlüter und Witwe A. C. M. Schweitzer geb. Hinze.

Sternschanz-Viehmarkt.

Hamburg, 19. Juli.

Der Schweinehandel verlief ruhig.

Zugeführt wurden 2470 Stück. Preis: Sengschweine — Mk., Versandtschweine, schwere 50—52 Mk., leichte 52—53 Mk., Sauen 44—47 Mk. und Ferkel 48—52 Mk. pro 100 Pfund.

der in der Küche beschäftigte Pierre schloß, daß etwas außerordentliches vorgehen müsse. Er erhob sich und ging vor Mirant her, einen Kienspan in der Hand tragend, mit dem er plötzlich den Baron und sein Pferd beleuchtete. „Ja, Sie sind es!" rief der treue Diener beim Anblick seines Herrn. „Mirant hatte es in seiner eigenartigen Hundesprache mir bereits gesagt. Seien Sie herzlich willkommen in Ihrem Eigentum. Man wird sich bemühen, Sie möglichst gut zu bewirten."

„Ja, guter Pierre, ich bin wieder da," entgegnete Sigognac. „Mirant hat nicht gelogen. Wenn ich auch nicht reicher zurückkomme, so kehre ich doch gesund und wohlbehalten heim. Geh' mit Deiner Fackel voran."

Mühsam öffnete Pierre die Flügel des alten Tores, und durch das von der Holzfackel düster erleuchtete Portal ritt der Baron. Es war, als hätten die Störche in dem alten Wappen hoch oben Leben bekommen, sie schienen mit den Flügeln zu klatschen und zu klappern, während aus dem Stalle sich, gleich einer Trompetenfanfare, das langgedehnte Wiehern Bayards vernehmen ließ, der seinen Herrn witterte. Sigognac stieg vom Pferde und lenkte seinen Schritt nach dem Stalle; beinahe wäre er aber gefallen, denn eine schwärzliche Masse umwickelte winselnd und schmeichelnd seine Beine. Es war Beelzebub, welcher seine Freude mit allen dem Katzengeschlechte eigenen Tönen zu erkennen gab; denn schossen seine grünen Augen Blitze, und als Sigognac ihn entdeckte, stieß er seine Nase gegen den Bart des Barons. Sigognac ging nun zu Bayard, dessen Nüstern er vertraulich kraulte; das gute Tier legte seinen Kopf auf des Barons Schulter, kratzte den Boden mit seinem Huf und hob sich auf die Hinterbeine. Das Pferd, auf welchem der Baron gekommen, ward von Bayard höflich als Nachbar empfangen.

„Nun, nachdem ich meine Tiere bewillkommnet," sagte der Baron zu Pierre, „wäre es an der Zeit, den Inhalt der Speisekammer ein wenig zu untersuchen. In Paris bin ich meiner bisherigen Mäßigkeit vielfach untreu geworden, und es wäre mir lieb, könnte ich hier soupieren."

„Außer Brot habe ich noch Speck und Ziegenkäse, gnädiger Herr," sagte der Diener. „Sie können allerdings kein herrliches Mahl davon halten, aber vor Hunger werden Sie geschützt sein."

„Mehr kann der Mensch nicht verlangen," sagte der Baron; „gib Deinen Speck, Dein Schwarzbrot, Deinen Käse und deck' lustig auf."

Durch diesen Bescheid ermutigt, begann der Diener den Tisch zu decken und Sigognac ließ sich an derselben Stelle nieder, wo er sonst immer sein spärliches Mahl zu halten pflegte, Mirant und Beelzebub betrachteten wie sonst den jungen Herrn. Das ganze Gemälde beleuchtete der brennende Kienspan.

Es glich so ganz dem zu Anfang dieser Erzählung Geschilderten, daß der Baron sich einbildete, nur geträumt zu haben. Die Zeit, welche ihm so schnell in Paris verging, schien hier geblieben zu sein — Alles war noch an derselben Stelle, die Spinnen schlummerten noch in den Winkeln in ihren schwarzen Hängematten und lauerten lange vergeblich auf Fliegen. Auf der weißen Asche des Herdes entwickelte eine Kohle jenen langen, weißen Faden, der wie ein seit des Barons Abreise nicht ausgegangener Pfeifendampf langsam emporzog. Die Nesseln im Hofe hatten allein sich verändert, sie waren gewachsen, und ein Baumast, der ehemals nur bis zum Küchenfenster gereicht, war jetzt näher herangewachsen und hatte bereits die Glasscheibe durchstoßen.

Sigognac saß in Schweigen versunken, welches Pierre respektierte und welches Mirant und Beelzebub nicht durch unzeitiges Beileid zu stören wagten.

Nur die Erinnerung schien dem Baron geblieben. Der Kapitän Fracasse tauchte in der Ferne wie ein bleiches Gespenst vor ihm auf, sein Kampf mit Vallombreuse zuckte vor seinen Gedanken, wie eine seltsame Grimasse. Nur die Liebe zu Isabella war nicht entschwunden — sie stand fest in seinem Herzen. Mehr aber als ein Streben seiner Seele als aus Leidenschaft — er fühlte, daß der Wagen seines Lebens in das alte, ausgehöhlte Gleise zurückgekehrt sei, und er fügte sich ergeben in das Unvermeidliche. Einzig und allein warf er sich vor, sich der Täuschung hingegeben zu haben. Weshalb wollte er auch mit Gewalt glücklich sein? Er rüttelte endlich seinen Geist aus diesem Stumpfsinn auf, und da er in Pierre's Augen einige Fragen zittern sah, so erzählte er dem würdigen Diener seine Erlebnisse. Pierre strahlte vor Stolz und Freude, als der Baron ihm die siegreichen Kämpfe beschrieb. — „Ja, ja", rief er, „die Sigognac's können nicht geschlagen werden. Geschehe, was da wolle. Was kann wohl ein Mensch, der, nachdem er sich ausgetobt, für ein schöneres Los haben, als durch den Degen zu sterben — dieser Vallombreuse kann Ihnen dankbar sein; Sie haben ihm ein ehrenvolles Ende bereitet."

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Verleger: Theodor Schwartz. — Druck von Friedr. Meyer u. Co. — Sämtliche in Lübeck.